

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Bestellgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 101, Stuttgart.

Inserate
pro Spaltweite 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Ar. 37

Stuttgart, den 14. September 1901

17. Jahrgang

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Zum bevorstehenden Quartalschluß ersuchen wir alle diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, dieselben bis spätestens Montag den 30. September zu entrichten. Mitglieder, welche mit Schluß des Quartals noch länger wie acht Wochen resitieren ohne Gestundung nachgesucht zu haben, müssen entsprechend den Bestimmungen des § 14 a im Statut aus dem Verband ausgeschlossen werden. Gestundung darf nicht über 13 Wochen ausgedehnt werden.

2. Wiederholt machen wir darauf aufmerksam, daß nach den Bestimmungen des § 22 b im Statut ein Mitglied bei eintretender Arbeitslosigkeit der Arbeitslosenunterstützung verlustig geht, wenn es bei der Meldung noch mit seinen Beiträgen im Rückstand ist. Bei Beitragsresten über 6 Wochen, kann die Unterstützungsberechtigung auch durch Nachzahlung der Beiträge nicht mehr erlangt werden.

3. Mitglieder, welche im Laufe des Herbstes zum Militärdienst einberufen werden, werden unter Hinweis auf § 10 im Statut ersucht, die dort vorgeschriebene Abmeldung nicht zu versäumen.

Diejenigen Mitglieder, welche in den nächsten Wochen vom Militär entlassen werden, wollen darauf hingewiesen werden, daß sie, sofern entsprechende Abmeldung beim Verbandsvorstand erfolgt ist, bei alsbaldiger Anmeldung in ihre früheren Rechte sofort wieder eintreten können.

4. Ausgeschlossen nach § 14 b im Statut wurde in Hamburg die Falzerin Marie Lüders aus Hamburg, Buchnummer 25 971.

Der Verbandsvorstand.
I. A.: A. Dietrich.

Aus dem Verbandsleben.

II.

Die weitere Durchführung des Tarifs konnte unter solchen Umständen begreiflicher Weise nur langsame Fortschritte machen, desgleichen auch die Durchführung desselben an anderen Orten, obgleich in vielen kleinen Städten sich ein lebhaftes Interesse hierfür beobachten ließ. Namentlich die kürzlich abgehaltenen Gantage beschäftigten sich in Referaten und Diskussionen damit und ließen es auch an diesbezüglichen Vorschlägen nicht fehlen. Es giebt nicht Wenige in unseren Reihen, welche den Gantagen nur sehr wenig Werth beizumessen pflegen und die geneigt sind, den Gantagen jeden praktischen Werth und Erfolg für die Organisation abzusprechen. Die Verhandlungen der in letzter Zeit stattgefundenen Gantage in Hannover, Erlangen, Stuttgart, Chemnitz und in Erfurt haben vielleicht doch Manchen überzeugt, daß dergleichen in angemessenen Zwischenräumen tagenden Zusammenkünfte sehr wohl geeignet sind, auf mündlichem Wege Verständigungen herbeizuführen, die auf schriftlichem Wege erschwert werden. Andererseits werden der Agitation neue Bahnen und Wege eröffnet und damit mancher kleinen Zahl, deren Organisationsarbeit in letzter Zeit nach-

ließ, neues Leben eingehaucht. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung waren die auf einigen Gantagen gestellten Anträge, einen geringen Prozentsatz aus den Einkünften der Zahlstellen der Gaukasse zuzufließen zu lassen. Diese Beiträge machen für die Zahlstellen sehr geringe Summen aus, den Gauvorständen ermöglichen sie aber eine größere Ellenbogenfreiheit in der Agitation. — Die vorteilhafte Wirkung für die Organisation durch die in diesem Jahre vollzogene Neueinteilung und damit verursachte Verkleinerung der Gawe, läßt sich schon jetzt im Verbandsleben wahrnehmen, nicht allein durch die Zunahme der Einzelmitglieder, sondern auch durch eine präzisere Geschäftsführung der meisten — wenn auch nicht aller — Gauvorstände, deren Arbeit durch den etwas beschränkten Wirkungsbereich erleichtert wird.

Von besonderer Bedeutung sind drei von Gewerbegerichten ergangene Urtheile, von denen das in heutiger Nummer ausführlich behandelte, vom Stuttgarter Gewerbegericht gefällte, besonders Aufsehen erregen dürfte. In zwei in Leipzig stattgefundenen Verhandlungen erklärte das Gericht in einem Falle, daß das Tariffchiedsgericht die Kompetenz des Gewerbegerichts nicht ausschliesse, im anderen Falle handelte es sich um die Entlassungszugnisse. Von gewichtiger prinzipieller Bedeutung ist nun das vom Stuttgarter Gewerbegericht gefällte. Würde der Standpunkt, den hier das Gericht einnahm, allgemeine Anerkennung und Nachahmung auch bei Gewerbegerichten anderer Orte finden und wäre somit nicht als allein stehend und absonderlich zu betrachten, so könnte damit jede zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer getroffene Vereinbarung Gefahr laufen, als für beide Parteien nicht bindend betrachtet zu werden, es sei denn, sie würde unter besonderen Vorichtsmaßnahmen, die aus dem Urtheil zu folgern sind, getroffen. Das dürfte wohl aber bisher bei fast allen getroffenen Abmachungen zwischen Unternehmer und Arbeiter nicht der Fall sein. Bestehen, wie in unserem Gewerbe, von beiden Parteien Verbände und werden durch deren Abgesandte und Vertreter in gemeinschaftlichen Sitzungen Vereinbarungen getroffen, so galten diese bisher noch für beide Theile als bindend. Wie anders sonst sollte unser Tarif Anerkennung und Beachtung finden? Nein, wir glauben, daß dieser Urtheilsspruch nur durch besonders ungünstige Verhältnisse zu Stande kam. Das Gericht maß den Aussagen des „Sachverständigen“ Nollenberger große Bedeutung zu, während denen des anderen Sachverständigen Pfau anscheinend nicht dieselbe Beachtung zu Theil wurde. In der Hauptsache stützt sich das Urtheil darauf. Vom Sachverständigen müßte man aber auch billig verlangen können, daß er „Verständnis von der Sache“ hat. Das schien uns hier aber beim Herrn Hofbuchbindermeister nicht der Fall zu sein, der als Kassler der württembergischen Innung keine große Sachkenntnis an den Tag legte. — Für uns bildet der Fall aber eine Lehre und eine Mahnung!

Mit uns die gleichen Ansichten vertritt das „Correspondenzblatt der Generalkommission“, wenn es hierzu schreibt:

„Das Urtheil enthüllt wieder eine bedenkliche Lücke in unserer Gewerbegesetzgebung. Was hilft es den Gewerkschaften, tarifliche Vereinbarungen zu schaffen, wenn jeder Lohnbrücker dieselben ungestraft durchbrechen und durch Lösung der Arbeitgebergemeinschaft von seinem Vertrag zurücktreten kann. So lange freilich solche Verträge nicht gesetzlich als geltend Recht gesichert werden, muß die Gewerkschaft dafür sorgen, daß jeder einzelne Arbeitgeber den Tarif durch Unterschrift bestätigt. Gegen Werkstätten, die die Anerkennung verweigern, sind alle gesetzlichen Mittel des Zwanges in Anwendung zu bringen, und vor Allem ist dafür zu sorgen, daß die Arbeiter der Organisation angehören und beim Eintritt in das Arbeitsverhältnis tarifliche Bezahlung fordern.“

Inzwischen eilt der Portefeullerverband im Siegeslauf durch die Welt, Erfolg auf Erfolg heftet sich an seine Fersen. Darob natürlich sehr begreifliche Freude und überschwengliche Hoffnungen in seinen Reihen, und selbst in unseren Reihen sind Leute, unter denen sich auch einige frühere Zweifler befinden, vor Bewunderung in die Knie gesunken. Wir wollen auch jetzt noch den Portefeullern durchaus keinen Behrmutstropfen in ihren Freudentelch träufeln, aber auf Einiges gestatten wir uns doch schüchtern hinzuweisen. Wir sagen absichtlich schüchtern, denn obgleich wir gegen diese Abspaltung in durchaus toleranter Weise Stellung nahmen, blieb uns doch von jener Seite der Vorwurf nicht erspart, unser Verbandsorgan habe gegen ihren Verband gewirkt. Ohne diesen durchaus unberechtigten Vorwurf wäre, nebenbei gesagt, in der Stuttgarter Versammlung Manches ungeschähen geblieben. Sicher ist, daß kein anderes Gewerkschaftsblatt eine solche Stellung beobachtet hätte, sondern zur jetzigen Zeit, wo alles in der deutschen Gewerkschaftsbewegung nach Einheit strebt und auch der Bericht der Generalkommission dazu wieder ermahnt, hätte eine solche Abweichung in einer anderen Organisation eine andere Beurteilung erfahren. Nun entsprang diese andere Stellungnahme nicht etwa dem „Bedürfniskenntnis“ für eine Extraorganisation, sondern vielmehr der Erkenntnis, daß es einfach eine Thorheit gewesen wäre, gegen den Wind zu sprechen. Auch ein hier und da geäußertes Verlangen von Berlin aus, „entschiedener“ Stellung hierzu zu nehmen, stimmte uns nicht um. Es ist nicht zufällig, daß von den Berlinern ein solches Verlangen gestellt wird, und auch nicht, daß unsere älteren und tüchtigen Mitgliedern unter den Portefeullern diesmal nicht mehr „mitgemacht“ haben. Den Berlinern steht außer anderen Gründen triftiger Art, auch ihre frühere Erfahrung zur Seite. Was war 1889 bei den Portefeullern in Berlin bei der ersten Neugründung für ein Leben! Versammlungen gab's da, die die Portefeuller nie wieder gesehen haben und die Mitgliederzahl schwoll an, daß die damalige Zahlstelle des Verbandes kümmerlich, wie ein Waisenknecht sich dagegen ausnahm. Später kam die Reaktion. — Bei der zweiten Absonderung war der Enthusiasmus nicht mehr so groß, immerhin war noch eine ziemlich starke Theilnahme vorhanden; die älteren Herren Kollegen,

um deren Gunst bei solcher Gelegenheit immer sehr gebührend wird, erschienen auf der Wühlfläche und — verschwand auch halb wieder, nachdem sie vorher ihr Gewissen erleichtert hatten mit dem Geständnis, daß sie das Bestehen einer Organisation für alle Arbeiter und speziell für die Portefeuller schon längst für notwendig erkannt haben. Daß sie mit der ihnen so in Fleisch und Blut übergegangenem Erkenntnis 40 Jahre und auch schon älter geworden sind, sich aber einer der ihnen nahestehenden Organisation trotzdem nie angeschlossen haben, verschweigen sie. In den Versammlungen gab es ziemlich starke Kontroversen mit den Vertretern des Verbandes, man hätte diese wegen ihres Abtrahens zur Neugründung einer Sonderorganisation vergiften mögen — sie aber leben heute noch, die Portefeullerorganisation erlitt aber beim ersten Streit Schiffbruch und im Jahre 1896 war ihr ein seliges Ende beschieden. Diese Erfahrung fehlt in den anderen Städten durchaus, deshalb ist man der Neuerung dort auch mehr zugetan, wie in Berlin. Geht es den Portefeullern diesmal nicht wieder so, sind sie nicht wieder die Geleiteten, um so besser für sie. Glauben wir auch schließlich nicht, daß der Portefeullerverband über Nacht von der Wühlfläche verschwindet, so nötigt uns doch das rasche Anwachsen der Mitgliederzahl einzuweisen noch lange nicht die Verwendung ab, die sie Vielen abrang, und die verhältnismäßig hohe Mitgliederzahl, mit der man paradiert, gibt uns vorläufig absolut keine Gewähr, daß sich nicht doch noch die früheren Katastrophen wiederholen könnten, wenn auch diesmal vielleicht nicht mit so elementarer Macht. Zu wünschen wäre es den Portefeullern, wenn ihre Organisation im Stande ist, ihre überaus mißlichen Arbeitsverhältnisse zu regeln. Aber zunächst behalten wir 'mal kalt Blut.

Jeder, der nicht seit heute oder gestern in der Gewerkschaftsbewegung ist, wird wissen, daß jede Neuerung einen großen Zufall hat. Bei Gründungen von Zahlstellen haben wir oft nach wenigen Wochen etwa 60 Mitglieder, nach Jahresfrist sind wir dann zufrieden, noch 20 aufzählen zu können. Zur Zeit der jetzigen Krise, die von großem Einfluß auf die Mitgliederbestände der Gewerkschaften ist und in der alle schwer zu kämpfen haben, diese zu halten, wird es die Zukunft lehren, ob der hohe Prozentsatz der organisierten Portefeuller, der an manchen Orten 80 bis 100 Prozent betragen soll und der somit einzig in der deutschen Gewerkschaftsbewegung

besteht, von Bestand ist. Und nun zum Schlusse dieser sehr notwendigen Betrachtungen noch Eins. Schon tauchen wieder hier und dort vereinzelte Stimmen auf, die besunden, der Portefeullerverband sei ja doch eigentlich ein Glied von uns, der Intendantismus verhindere nur einstweilen den Anschluß an uns, ist dieser erst überwunden durch den neuen Verband, dann komme die Verschmelzung; wir seien ja doch alle Brüder. Natürlich, das sind wir! Ob aber unsere ernsthaft denkenden Kollegen diese in einigen Jahren sich immer wiederholenden Komödien wieder mitzumachen geben, dürfte doch vielleicht angezweifelt werden. Wenn sich aber diese Bruderverbände bergestalt betätigt, daß man bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit herausfindet, daß der Buchbinderverband die Interessen der Portefeuller nicht vertreten kann und deshalb zu Sonderorganisationen die Zuflucht genommen werden muß, so soll man auch einmal die einfachste Konsequenz ziehen und sich vollständig selbständig machen. Nur etwa zu dem Zwecke, sich dieser Bruderverbände zu bedienen, um die helfenden Brüder zur Seite zu haben, wenn im entscheidenden Augenblick das Hofmann! ertönt, das hätte keinen ideellen Wert.

Auf internationalem Gebiet erregten die Verbandsstage der österreichischen und schweizerischen Berufsge nossen unsere Aufmerksamkeit, sowie die Lohnbewegung der Engländer und neuerdings auch die der Italiener. Auch auf die französische Organisation der Buchbinder richten wir seit einiger Zeit unser Augenmerk und werden über wichtige Geschäfte berichten.

Der deutsche Buchbinder tarif vor dem Gewerbegericht in Stuttgart.*

Eine nicht nur für die Stuttgarter Kollegenschaft, sondern auch für diese anderer Städte überaus wichtige Entscheidung hat das hiesige Gewerbegericht am 22. August gefällt. Der Kollege Pp. N. war bei dem Buchbindermeister Julius Maier, Rothschiffstraße 123, in Arbeit getreten, ohne vor Eintritt der Arbeit einen bestimmten Wochen- oder Stundenlohn zu vereinbaren.

Am Montag bot Herr Maier dem Kollegen N. einen Lohn von 16,50 Mk. pro Woche = 2,75 Mk. pro Tag oder, da bei Maier noch 9/10 Stunden gearbeitet wird, einen Stundenlohn von rund 29 Pf.

* Die Veröffentlichung dieses Artikels wurde dadurch verzögert, weil das schriftliche Urteil erst unterm 5. September zu erhalten war.

— „Schier dreißig Jahre bist du alt —“ ist ihm wohl auch nicht an der Wiege gesungen worden! Also, wer von Görtly nach Breslau, von da nach (welchem?) Glogau, wieder zurück nach Breslau, „an der russischen Grenze“ (sic!!) fährt, allenfalls in die berühmten Buzlauer Töpfe geguckt hat, glaubt nun ganz Schlesiens gesehen zu haben! Nun wird wohl kein „Wanderbursche“ mehr dahin und namentlich nach dem mehr als tausendjährigen Breslau, der ältesten deutschen Pflanzstätte des Ostens „wageln“ wollen? Das geschieht Euch ganz recht, Ihr lieben Landsleute, Männlein wie Weiblein, die Ihr alle miteinander nur — hui — „um die Weite“ (!!) — Brantwein „sauf“. Noch ein Gläsle, daß unser guter Freund nicht in Eulengebirge bei den armen „schlesischen Webern“, oder gar in Oberschlesien — was für ihn gar nicht zu existieren scheint — bei den armen „Pollaken“ war, wo der Mensch mit seinen Schweinchen, Hunden, Katzen, Kaninchen, Hühnern zc. in „trauriger Familiengemeinschaft“ lebt und der seligen Zelten gedenkt, als Schlesiens vor etwa zwölfhundert Jahren noch fast nur von polnischen Slaven bewohnt war und demgemäß von polnischen Fürsten regiert und dessen Bevölkerung im zehnten Jahrhundert zum Christentum bekehrt wurde.

Aber da wären wir ja so allmählich in die „Geschichte hinein“ gekommen. Dann werden es mir diese „langoval“köpfigen, mit „grauen“, „stehenden“ (!!) Augen besetzten guten Landsleute, wie auch die übrigen Kollegen schon nicht verübeln, wenn ich dann weiter erzähle, wie dieses polnische Schlesiens allmählich von Deutschen bewohnt wurde. Aber die „langovalköpfigen“ angebl. „grauäugigen“ Menschen, hat unser Freund jedenfalls in — „böhmischen Dörfern“ gesehen. Die im elften

Mit diesem Lohne erklärte sich Kollege N. natürlich nicht zufrieden, er verlangte den für Stuttgart festgesetzten Minimallohn von 41 Pf. pro Stunde.

Maier erklärte diesen Lohn für die Leistungen des N. nicht zahlen zu können und so kam es zu einer Klage vor dem Gewerbegericht. Die Verhandlung fand unter dem Vorsitz des stellvertretenden Gewerbe richters Justizreferendar Dr. Groß statt. Als Beisitzer fungierten von Arbeitgeberseite ein Hufabrikant und ein Metzgermeister, von Arbeitnehmerseite ein Schuhmacher und ein Bierbrauer. Da in der Vorverhandlung Herr Maier erklärte, daß die im Tarif für Stuttgart getroffenen Abmachungen für ihn nicht bindend seien, vom Kläger N. aber behauptet wurde, daß die mit der Stuttgarter Prinzipalsvereinigung getroffenen Abmachungen nicht nur für diejenigen Prinzipale Gültigkeit haben, welche dieselben unterzeichnet, sondern überhaupt für das ganze Gewerbe am Orte maßgebend wären, sah sich der Vorsitzende veranlaßt, zwei Sachverständige als Zeugen zu laden. Von Seiten des Herrn Maier wurde Hofbuchbindermeister Nollenberger vorgeschlagen und vom Vorsitzenden geladen. Der von Kollege N. vorgeschlagene Sachverständige Buchbindermeister Koch war, wie sich bei der Verhandlung herausstellte, leider ortsabwesend, ebenso war der als Ersatz vorgeschlagene Buchbindermeister Crönlein zur Zeit nicht in Stuttgart und so mußte in letzter Minute noch Herr Pfau und Kollege Dietrich als Sachverständige bestellt werden. Wegen letzteren wurde jedoch von Maier Einspruch erhoben, da D. nicht mehr im Beruf tätig sei.

Der Kläger Kollege N. begründete seine Ansprüche damit, daß Arbeiter seines Alters — N. ist 21 Jahre alt — laut den Bestimmungen des Tarifs mit 41 Pf. pro Stunde entlohnt werden müssen, da eine andere Abmachung nicht getroffen sei; er hätte unter der Voraussetzung mit der Arbeit begonnen, daß er den Minimallohn erhalte.

Maier begründete sein ablehnendes Verhalten damit, daß er nicht der Prinzipalsvereinigung angehöre, für ihn also die Abmachungen, welche im vorigen Jahre mit eben dieser Vereinigung von Seiten der Gehilfen getroffen worden seien, nicht verpflichtend seien. Er bezahle seine Arbeiter eben nach Leistung und halte im vorliegenden Falle 16,50 Mk. pro Woche für genügend.

Der Sachverständige Nollenberger erklärte auf Befragen des Vorsitzenden: „Ob er den Tarif auch für sich und im Allgemeinen für bindend anerkenne?“: „Er kenne den Tarif überhaupt nicht, er sehe denselben heute zum ersten Mal. Er wisse aus den Tageszeitungen wohl, daß im Vorjahr eine Aussperrung stattgefunden hätte, die Ursache und das Resultat dieser Aussperrung hätten ihn aber nicht gekümmert, da er damit durchaus gar nichts zu thun gehabt hätte. Denn er sei mit den Leistungen seiner Arbeiter zufrieden und bleibe seien wiederum mit dem

und zwölften Jahrhundert eingewanderten Deutschen waren überwiegend kurzköpfige Franken mit dunklem Haar und beschleichen Augen, von mittlerer Figur, aber gebrungenem Körperbau, von ganz besonderer Fähigkeit und Ausdauer, was sich heute noch bei der stammverwandten deutschen Bevölkerung in Posen und Ostpreußen nachweisen läßt. Im Verlauf der Jahrhunderte haben dann allerdings Vermischungen mit den slavischen Polen, den eingebornen Hufiten aus Böhmen, wie auch mit den lausitzer Sclaven, vielleicht auch mit den Wenden zc. stattgefunden. Aber dieser Typus ist überwiegend in der Lausitz anzutreffen. Von den im dreizehnten Jahrhundert eingebornen Tataren dürfte kaum Etwas zurückgeblieben sein. Erwähnt mag noch werden, daß Schlesiens mehrere Jahrhunderte von eigenen, überwiegend deutschen Herzögen, Fürsten, von denen schließlich ein solcher in jeder heutigen Kreisstadt zu finden war, später von böhmischen Königen regiert wurde und dadurch mit Böhmen an Oesterreich kam. Daß aber Schlesiens gerade kein so armenhaftes Land war, wußte der „alte Fritz“ sehr wohl zu schätzen, als er zwei blutige Kriege um den Besitz dieser nunmehr größten preussischen Provinz führte, um es zur „Kornkammer Preußens“ zu machen. Denn bis in die siebziger Jahre sind Roggen und besonders Weizen von hier nach England ausgeführt worden.

In geographischer und landschaftlicher Hinsicht aber bietet Schlesiens mehr Reize als irgend eine andere Provinz. Unser Freund hätte nur den Ausschick von der Landeskronne bei Görtly nach Sachsen, Böhmen und Schlesiens schildern, von da auch die Reise durch das so viel besuchte Riesengebirge, in dem ja heute noch der „Berggeist Rübengast“ haust, mit seinen berühmten Wä-

Etwas über Schlesiens Land und Leute.

„Ob dieser Rede des Jobes, Entstand allgemeines Schütteln des Kopfes.“
Zobfabe.

„Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen“, mag sich wohl auch unser „Wanderbursch“ gedacht haben, als er sein Känzlel schnürte, einige „Streifzüge“ machte, um alsdann einige „seberleichte“ Heise-Schilderungen auch über unser schönes Heimatland Schlesiens auf das so gebulbte Papier zu füttern, daß wohl Mancher, ohne daß er weiter unsere Berge gesehen, noch vom berühmten „Grüneberger“ getrunken, beim flüchtigen Lesen dieser „Schilderungen“ ganz „grün“ und „blau“ vor den Augen werden mußte. Was aber mögen oder müssen nur meine lieben „langoval“ (!!)köpfigen Landsleute für ein noch viel „längeres“ Gesicht gemacht haben, — jedenfalls als ob sie „a Polkwitzer Stüdt“ vor sich hätten —, als sie in den Spiegel der „Buchbindezeitung“ schauten. „Zieh of wieder hehm, Du bist ja a ganz verfluchter Kalle, was De vo zsumma schreibst a.“ — Der selige Holtey, unser „schlesischer Reuter“, würde sich im Grabe undrehen, wenn er unsere 742 Quadratmeilen, mit 4/10 Millionen Einwohner umfassende Provinz, mit unserer altehrwürdigen Hauptstadt Breslau — „Grus-Drassel“ — in solcher Weise verhungern hörte! Beim Lesen jener „Reisebriefe“ mag wohl ein jeder schlesische Kollege an den seligen Hans Jobes gedacht haben. Von unserem „Schlesischen Himmelreich“, der schönen Gallert, bito Saerkohl mit Rauchfleisch, Käse, dazu „ne Kufe Bier“ und „n'n Korn berjune a“, hat unser guter „Wanderbursch“ jedenfalls gar keine Ahnung. Das schöne „Mantellied“

Löhne, den er ihnen zahlte, zufrieden. Wenn damals Vereinbarungen getroffen worden seien, so erachte er diese auch für sich nicht für verbindlich, denn die Prinzipalvereinigung, welche die Abmachungen getroffen hätten, zähle nur etwa 26 Mitglieder, während in Stuttgart über 100 Buchbinderen vorhanden seien." Diesen Ausführungen des die Sache gar nicht kennenden Sachverständigen wurde vom Kläger entgegen gehalten, daß in Stuttgart schon seit 1884 Vereinbarungen existieren, die in den Jahren 1889, 1896 und 1900 nur revidiert worden sind. Sogar der Vorsitzende mußte erklären, daß es doch als ganz auffallend, ganz frappant erscheine, wenn der Sachverständige dies nicht wisse. Zur Begründung dessen, daß ein solcher Tarif für das ganze Gewerbe bindend ist, kommt durch den Kläger ein Auszug eines Briefes vom Vorsitzenden der Arbeitgebervereinigung, Herrn Crönlein, zur Verlesung, in welchem ganz besonders darauf hingewiesen wird, daß seitens der Gehilfenorganisation dafür gesorgt werden möge, daß die Vereinbarung von allen Buchbindermeistern eingehalten werde, um damit die leidige große Schnurkurrenz aus der Welt zu schaffen. Daß auch die Herren Arbeitgeber der Meinung sind, die Vereinbarungen seien von sämmtlichen Arbeitgebern zu halten, dafür spricht ein weiterer Brief des Herrn Crönlein, in welchem er die Einführung eines gewerblichen Tarifschiedsgerichtes mit der Motivierung ablehnt, daß wenn ein Arbeitgeber die Vereinbarungen nicht einhält, hierfür das Gewerbegericht zuständig sei.

Der Sachverständige Herr Pfau sagt aus, daß er der Auffassung sei, daß der Tarif von allen Buchbindermeistern zu zahlen wäre, auch von denjenigen, welche die Abmachungen damals nicht mit unterzeichnet hätten. Er gehöre gleichfalls zu Letzteren, fühle sich aber verpflichtet, das, was einmal fürs Gewerbe vereinbart sei, ebenfalls einzupalsten. Auch Kollege Dietrich, welcher trotz anfänglichen Widerspruchs noch als Sachverständiger vernommen wird, sagt aus, daß auch er es für selbstverständlich erachte, daß nicht nur diejenigen Prinzipale, welche den Tarif direkt anerkannt haben, verpflichtet seien, denselben einzupalsten, sondern alle diejenigen Meister, welche Gehilfen beschäftigen. Herr Maier erlaubte sich dabei noch ein kleines Demunziationchen, indem er angab, daß er auf einem Zettel eine ganze Reihe von Arbeitgebern habe, die den Tarif ebenfalls nicht einhalten. An Namen giebt er zwar nur bekannt den Herrn Kraushaar und Herrn Otto Rothenshöfer. Letzterer zahle seinem Gehilfen, der viele Jahre bei ihm beschäftigt sei, den Lohn von 21 Mk. Sogar Herr Buchbindermeister Krieger, der Mitglied der Arbeitgebervereinigung sei, halte sich nicht für verpflichtet, die Vereinbarungen zu halten.

Damit waren, nach einigem Für und Wider, die prinzipiellen Erörterungen der Sache erledigt.

Nach 3/4stündiger Beratung verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil:

"Dem Urtheil konnte das Gericht lediglich eine die beteiligten Paciszenten bindende Vertragswirkung, keineswegs die Bedeutung einer Ortsübung oder eines Wohnortrechts beilegen. Es ging davon aus, daß von einem Ortsgebrauch oder Wohnortrecht nur dann gesprochen werden könne, wenn die betreffende Uebung derartig in das Bewußtsein der beteiligten Kreise eingebrungen sei, daß so ziemlich jeder der ihnen angehörenden Personen diese Uebung als für ihn, sowie für jeden anderen Beteiligten verbindlich betrachte. Etwas Derartiges liegt nun aber trotz der entgegengegesetzten Ansicht der beiden Zeugen Sachverständigen Dietrich und Pfau, welche den Tarif als für alle Arbeitgeber und Arbeiter Stuttgarts verbindlich ansahen, zweifellos nicht vor. Es war zu beachten, daß der Sachverständige Nollenberger den Tarif überhaupt gar nicht kannte und ausgesagt hat, er habe ihn überhaupt vorher noch gar nicht gesehen. Ferner war wichtig, daß der Angeklagte eine Reihe weiterer bedeutender Stuttgarter Meister, Rothenshöfer, Kraushaar u., genannt hat, welche — was der Kläger nicht bestritt — diesen Tarif ebenfalls als nicht für sich verbindlich ansehen würden.

Somit sah sich das Gericht nicht veranlaßt, gegen den Beklagten die Bestimmungen des Tarifs über den Minimallohn (41 Pf. pro Stunde für Stuttgart) in Anwendung zu bringen. Andererseits hielt man den vom Beklagten angelegten Lohn von 2,75 Mk. bei dem Alter des Klägers für nicht ganz auskömmlich und 3 Mk. für einen entsprechenden Tagelohn."

Nach diesem Urtheil wird nun die Kollegenchaft Stuttgarts sich genöthigt sehen müssen, so rasch wie möglich eine Nachlese der vorjährigen Bewegung vorzunehmen und dafür zu sorgen, daß späterhin nicht ein einziger Stuttgarter Buchbindermeister sagen kann: "Ich kenne den Tarif nicht, ich habe denselben überhaupt noch nicht gesehen". Daß aber auch ferner das Gewerbegericht sich nicht später mehr auf den Standpunkt stellt, daß 3 Mk. für einen Buchbindergehilfen von 21 Jahren als "entsprechender Tagelohn" anzusehen ist.

Die "zufriedenen" Arbeiter des Hofbuchbindermeisters Nollenberger werden aber ausgerollt werden müssen, damit sie nicht mehr mit dem, was ihnen der Herr Hofbuchbinder in Bezug auf Lohn und Arbeitszeit bietet, zufrieden sind. Wenn Herr Nollenberger einen Minimallohn von 41 Pf. für zu hoch erachtet, so wundert uns das durchaus nicht mehr, seit wir wissen, daß er für die Zeit von etwa 2 1/2 Stunden, in welcher er auf dem Gewerbegericht sein hofbuchbindermeisterliches Sachverständigenurtheil abgab, nur 1,40 Mk. als entgangenen Arbeitsverdienst beanspruchte.

E. Hauelsen.

Differenzen in Chemnitz.

In der hiesigen Lurusartonnagen- und Stuisfabrik von Röhne & Jahn sollten sich die Vergolber (Presser) eine Reduktion der bisherigen Akkordpreise um 15 Prozent gefallen lassen. Am 31. August wurden die beiden Arbeiter brieflich davon in Kenntniß gesetzt mit der Aufforderung, ihren Entschluß bis zum Abend desselben Tages der Firma bekannt zu geben. Die Arbeiter konnten sich so schnell nicht entschließen, da die bisher gezahlten Löhne wohl auskömmliche, nicht aber so hohe waren, daß die Arbeiter sich ohne Weiteres 15 Prozent davon kürzen lassen konnten, der eine gegenwärtig anwesende Mitinhaber J. aber nicht von dieser Reduktion abgehen wollte. Eine achtstägige Bedenkzeit zu geben, lehnte er ebenfalls ab; bis zum 3. September sollten sich die Arbeiter spätestens entschlossen haben. Auf Verhandlungen ließ sich an diesem Tage der Mitinhaber nicht ein, den beiden Vergolbern war aber der Abzug zu hoch; sie legten deshalb die Arbeit nieder. Mit den Vergolbern erklärten sich auch die dort arbeitenden 10 Stuisarbeiter in einer später stattgefundenen Werkstubeversammlung solidarisch und versprachen, die Arbeit ebenfalls niedezulegen, wenn die angebahnten Vergleichsverhandlungen zu einem Resultat nicht führen sollten. Mittlerweile hatte sich der Vorstand der hiesigen Zahlstelle mit dem Verbandsvorstand unter Darlegung der Verhältnisse in Verbindung gesetzt. Letzterer hieß das Vorgehen gut und theilte es dem Vorstand der Zahlstelle telegraphisch mit. Das war am Freitag Abend; am Sonnabend früh traten darauf auch die Stuisarbeiter in den Ausstand. Die Ausständigen hielten es, um den Streik nicht unnötig in die Länge zu ziehen, oder vielleicht gar illusorisch zu machen, für nothwendig, daß auch die Tischler sich mit anschließen. Es wurden deshalb auch Beratungen mit diesen, bezw. deren Organisationsvertretern gepflogen. (Es sei bemerkt, daß sämmtliche in Betracht kommenden Arbeiter organisiert sind. D. B.). Diese beschloßen am Sonntag, zunächst durch eine Kommission der Beteiligten, bezw. der beiderseitigen Organisationsbevollmächtigten, bei der Firma vorstellig zu werden. Komme da ein Ausgleich nicht zu Stande, sollten auch die Tischler die Arbeit niederlegen. Kollege Rümmler als unser Vertreter und der der Holzarbeiterorganisation gingen Montag früh in das Geschäft und fanden den Mitinhaber der Firma, Herrn Jahn, zu Verhandlungen geneigt. Zwischen den Parteien wurde ein schriftlicher Vertrag abgeschlossen. Darnach willigen die Vergolber in eine Reduktion der bisherigen Akkordpreise von 10 Prozent ein; ausgenommen sind davon die sogenannten Laufendposten, bei denen die Kürzung nur 5 Prozent beträgt. Die Tischler und Stuisarbeiter beziehen ihren Lohn in der bisherigen Höhe weiter, der Zuschneider erhält statt 33 Pf. pro Stunde 35 Pf.,

bern Reinerz, Warmbrunn, Landeck, Cubova u.; ferner die Grafschaft Glatz u., das Hirschberger Thal, das Eulengebirge, die Gegenden von Freiburg, Schweidnitz (mit dem Zobten), oder sagen wir schon besser ganz Nieder-, Mittel- und Oberschlesien besuchen und nicht mit schläfrigen Augen und fettiger Brille betrachten sollen, um ein besseres, allgemeines Bild zu entwerfen, als es leider geschehen ist. Allenfalls hätte er die Reise von Groß-Glogau, allwo auch die altberühmte Buchhandlung, insbesondere für Jugendchriften, mit Landratsverlag von Flemming ist, nach dem schlesischen Weineldorado — Grünberg machen können, um sich vom edlen Nebensack nebst einem "Stimmstengel" aus Wansener Tabak einen "göttlichen Rausch" zu verschaffen! Möglich, daß er dann von demselben unbeschreiblich angenehmen Gefühl beherrscht worden wäre, wie die armen Franzosen, als sie von Blücher in die nahe fließende Kapbach getrieben wurden.

Zu Uebigen dürfte es kaum eine andere Provinz geben, wo ein so überreiches Feld für den sozialen Forscher als hier findet er neben angehäuftem Reichthum in Stadt und Land die bitterste Armuth, Großgrundbesitz und Kleinbauern mit Langelöhner in wohlhabenden und auch armen Dörfern, letztere stets bei großen Domänen. Große Industrie mit Kleinbauern in Land- und Stadtkreisen, Bergwerke in Mittel- und Oberschlesien u., Fabriken jeglicher Art, Zuckerrübenbau u., Hausindustrie, Halbindustrie, Halblandwirtschaft, alles in allen nur erdenklichen Abstufungen zu reichlichem Studium einladend. Und nun die Hauptstadt Breslau, jene altdeutsche Handelsstadt des Ostens, mit ihrem alterthümlichen Rathhaus auf dem "Ring", mit seinen nach vorn ausschauenden Patriziergiebelhäusern,

den heute noch stehenden "Marktthüren" u., alles an die "gute alte Zeit" erinnern, wie der "Gabeljörge" (Neptun) auf dem altägyptischen "Neumarkt", die alte Universität, der Dom, Elisabethkirche, Magdalenenkirche mit der "Armenüberbrücke" und ähnliche zahlreiche alte Bauten, wie auch die "Liebigshöhe" aus neuerer Zeit mit herrlicher Aussicht nach der "Heuschauer" u. Dazu kommen der Scheiniker Park und der neue "Südpark" mit seinen prächtigen Anlagen. Aber nicht nur der Baustil, auch die gesellschaftlichen Verhältnisse haben sich der Neuzeit gemäß entwickelt, wie auch die politische Gesinnung, die in der Wahl der beiden sozialdemokratischen Abgeordneten zum Ausdruck kommt. Daß Breslau auch als alte Buchhandelsstadt gilt, dürfte den Buchbindern bekannt sein. Was die Wirthshäuser mittlerer Art anbelangt, läßt sich wohl sagen, daß man trotz der Scheidung von Bier- und Speisewirth billiger "kneip", als etwa in Leipzig oder Frankfurt a. M.

Was die Bevölkerungsverhältnisse, Charakter, Lebensgewohnheiten u. anbelangt, sucht man hier stets zu übertreiben, wie es auch B. Sch. in Bezug auf die verbreitete "Trunksucht" und das sogenannte "Schlesingern" gethan. Was er dort beobachtet, wird er in anderen Gegenden genau so antreffen. Im Uebrigem, der echte Schlesier ist im Allgemeinen nüchtern, arbeitssam und weiß auch zu leben, ebenso gut wie unser Freund. Und wohin auch der Schlesier kommt, weiß er sich anzupassen und einzurichten, ob im Inland oder in fremden Welttheilen, wie es nebst vielen Anderen zum Beispiel "Gmin Pascha" in Afrika bewiesen hat. Allerdings hat er auch seine Schwächen. So gern er sich nach Freiheit sehnt, auch einem Sozialdemokraten zuzubelt und die Verhältnisse geändert wissen möchte,

er hängt "bei sich zu Hause", in echt schlesischer Gemüthlichkeit am Altbergrackel. Das beweist am besten der Rückstand der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung in Schlesien im Allgemeinen, in Breslau im Besonderen! Auch die neuesten technischen und sonstigen modernen Einrichtungen vermögen daran nur wenig zu ändern. Die politische Bewegung kann mit Verbreitung der Parteipresse nur geringe Fortschritte machen, noch weniger die gewerkschaftliche, — nicht zum Wenigsten die Bewegung der Buchbinder in Breslau und anderen Städten, wo sie trotz aller Mühen aus dem Sumpfe nicht herauskommt. Und bei alledem ist es gerade der Schlesier, der, wie in Berlin und anderwärts, fast immer in den vordersten Reihen zu finden ist, wo er "aus sich herausgeht" und die Anderen mit fortreißt in seinem unermüdbaren Eifer und zäher Ausdauer. War doch Ferdinand Lassalle, unser große Vorkämpfer, obwohl Jude, doch in seinem ganzen Wesen voll und ganz ein echter Schlesier! Und ich denke, auf diesen "Landmann", wie auf so viele andere, können wir stolz sein! Nur müssen wir ihn auch nachahmen, um das zur Reise zu bringen, was er gethät; dies wollen sich die Breslauer Kollegen wie die Landleute in Berlin gesagt sein lassen! Aber auch diejenigen Kollegen, welche später einmal in Schlesiens Gauen herumspazieren wollen! Mögen sie wie anderwärts in dieser großen und vollenreichen Provinz alles mit offenen Augen und offenem Kopfe beobachten, um am Fortschritt und an der Entwicklung theilzunehmen, zu fördern, und wie von den klugen Schwaben sagen zu können: Die Schlesier sind besser als ihr Ruf!

Paul Jahn.

Extra- und Einzelarbeiten werden in Lohn gemacht und Entlassungen bei etwa eintretendem Arbeitsmangel haben in der Weise stattzufinden, daß die zuletzt in Arbeit Getretenen zuerst entlassen werden. Der Vertrag wurde bis zum 1. September 1902 abgeschlossen. Die sämtlich am Ausstand Beteiligten traten, mit Ausnahme eines Bergolders, der um des lieben Friedens willen darauf verzichtete, wieder eingestellt zu werden, am Dienstag früh die Arbeit wieder an.

So wäre denn binnen kurzer Zeit der Streit auf gütlichem Wege beigelegt worden. Der erste Streit, so lange in Chemnitz organisierte Buchbinder und verwandte Berufsgenossen sich befinden! Wenn auch von einem vollen Erfolg nicht zu sprechen ist, so kann man mit dem Erreichen zufrieden sein. Das Verhalten der Etuisarbeiter ist anzuerkennen; hätten sie sich nicht solidarisches gezeigt, wäre es bei der beabsichtigten 15prozentigen Reduktion geblieben und die beiden Bergolderstellen wären jedenfalls von unorganisierten Leuten besetzt worden. Das ist also abgewendet worden. Nicht zu unterschätzen ist ferner, daß der Zuschneider der Etuisarbeiter im Lohn etwas erhöht wurde und daß die Vereinbarungen schriftlich von beiden Parteien anerkannt worden sind. Es ist Klarheit geschaffen worden und der Firma ist gezeigt worden, daß sie ihren Arbeitern nicht alles bieten darf, daß diese sich kraft ihrer Organisation und durch Einmütigkeit denjenigen Respekt zu verschaffen wissen, den eben ein Arbeitgeber, ob er will oder nicht, seinen Arbeitern trotz alledem entgegenzubringen hat.

Der schönste Erfolg dieses Ausstandes würde aber der sein, wenn die Chemnitzer Kollegenschaft die Lehre daraus ziehen würde, daß sie sich nur durch Einigkeit, durch die Organisation, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erringen, eine Verschlechterung derselben aber hintanhaltend können. In der Kartonnagenbranche wie in der Buchbinderlei liegen in dieser Beziehung hier die Verhältnisse so im Argen, daß es eine Lust wäre, hier einmal mit dem eisernen Wesen der Organisation Ordnung und für die Kollegenschaft bessere Zustände zu schaffen. Es liegt nur an letzterer. So lange die Prinzipalität sich einem unorganisierten Haufen von Arbeitern gegenüberstellt, hat sie keine Lust, dieselben mit dem nötigen Respekt zu behandeln. Erst die Organisation macht die Arbeiter mächtig, erst durch diese können sie etwas erreichen! Das merkt Euch, Ihr Chemnitzer Berufsgenossen! So lange Ihr unorganisiert seid, müßt Ihr vor Euren Arbeitgebern „Kotau“ machen.

E. M.

Die Lage der Etuisarbeiter Berlins.

Wie in allen Gewerben, so macht sich auch in der Etuisbranche der wirtschaftliche Niedergang bemerkbar. Es ist ein Zeichen dafür, daß selbst bis in die höheren Gesellschaftsschichten, die hauptsächlich als Abnehmer für unsere Erzeugnisse in Betracht kommen, der zerstörende Wellenschlag der Krise hinaufreicht. Während sonst durchweg in vergangenen Jahren, selbst in der ungünstigen Sommerzeit, über Arbeitslosigkeit nicht zu klagen war, haben sich diesmal verschiedene Fabrikanten veranlaßt gesehen, entweder einen Teil ihrer Gehilfen aussetzen oder sie insgesamt weniger arbeiten zu lassen. Diese Thatfache wird nun verschiedentlich gedeutet, jedoch trägt unzweifelhaft die wirtschaftliche Misere die Hauptschuld daran. Andererseits wird nun der Grund mit ins Feld geführt, daß die Fabrikanten, um in etwas einen Ausgleich für die im vorigen Jahre von Seiten der Arbeiter erzwungenen Vorthelle eintreten zu lassen, sich vielfach die Etuiswaren aus Eisenberg, Pforzheim und Hanau kommen ließen.

In Hanau, welches ein Hauptstück der feinen Goldwarenfabrikation ist, werden auch dementsprechend bessere Etuis hergestellt. Die Löhne sind annähernd die gleichen, wie in Berlin und ist daher die dort auftretende Konkurrenz hier niemals so fühlbar geworden. Anders in Eisenberg und Pforzheim. Die in Eisenberg ganz billig en masse hergestellten Etuis könnte man für den Preis selbst dann nicht liefern, wenn man für den hier üblichen Tagelohn 24 Stunden hintereinander arbeiten würde. Daß hauptsächlich dort die Zustände überaus traurige sind, wird man daran erkennen, wenn man weiß, daß dort Wochenlöhne von 9, 10, höchstens 12 Mk. gezahlt werden. In einem hiesigen Geschäft fragte kürzlich ein Eisenberger um Arbeit an, wobei er angab, bisher einen Wochenlohn von 9 Mk. gehabt zu haben, und er erbot sich, für 15 Mk. in Arbeit treten zu wollen. Jedoch ist es wohl darauf zurück zu führen, daß man öfter schon schlechte Er-

fahrungen gemacht hatte, daß derselbe trotz des niedrigen Angebots nicht eingestellt wurde. Dem betreffenden Etuisarbeiter würde auch bald klar geworden sein, daß er mit dem von ihm jedenfalls für hoch gehaltenen Lohn nicht hätte auskommen können.

In neuerer Zeit kommt noch in Betracht die in Pforzheim-Tiefenbrunn domizilierende Firma Kösch & Co. Die Löhne sind zwar nicht viel, jedoch um einige Mark höher. Das mit den neuesten technischen Hilfsmitteln ausgestattete Etablissement, deren Kreis-, Band- und Desoptiragen, wie auch Schleif- und sonstige Maschinen durch Elektrizität betrieben werden, hat eine intensive Arbeitsteilung, wodurch es in den Stand gesetzt ist, bedeutend leistungsfähiger zu sein wie viele andere Fabriken mit primitiven Arbeitseinrichtungen. Doch ist man auch hier zu der Erkenntnis gekommen, daß da die Leute jahraus, jahrein dieselbe Handlung verrichten, sie in unseren Geschäften nicht fortkommen können und nicht brauchbar sind, womit kein Vorwurf gegen die betreffenden Arbeiter verbunden sein soll. Die Schuld hierfür trifft das die Ausbeutung aufs Schärfste betreibende, beständig nach Profit hastende Kapital.

Um die Etuisarbeiter in ihren Erfolgen weiterhin zu sichern, ist eine in obengenannten Städten (auch Leipzig eingeschlossen, wo analoge, wie von Hanau geschilderte Zustände bestehen) zu betreibende energische Agitation notwendig und würde der Verbandsvorstand einer wiederholten Anregung sicherlich sein Ohr nicht verschließen. Daß die Lage der Etuisarbeiter als sehr bezeichnet werden kann, wird Niemand zu behaupten wagen, daß man sich aber einer gar zu pessimistischen Anschauung hingiebt, ist ebenso verkehrt. Wenn die Ansichten von ängstlichen Gemüthern als so prekäre angesehen werden, so liegt es nur daran, daß man gewohnt gewesen ist, beständig in Arbeit zu sein, ohne irgend welche Lohnausfälle; welchen Anspruch auf Beschäftigung selbst in der ungünstigen Zeit man allerdings als ein gutes Recht jedes Arbeiters ansehen muß. Im Arbeitsnachweis ist ein Etuisarbeiter als arbeitslos gemeldet, wogegen die anderen zum Buchbinderverband gehörigen Branchen jetzt noch ungefähr 200 und in der schlechtesten Zeit gegen 300 Arbeitslose zu verzeichnen hatten.

In der letzten Delegirtenversammlung ist dem Gedanken Ausdruck gegeben worden, der Verband solle dazu beitragen, der Arbeitslosigkeit zu steuern. Ja, wenn der Verband das könnte, dann wären wir „schöne raus“. Was der Verband darin thun kann, um die Arbeitslosigkeit dem Einzelnen nicht so drückend erscheinen zu lassen, geschieht schon jetzt. Daß derartige Ausfertigungen fallen, beweist jedoch, daß man über die Aufgaben des Verbandes und über die gesammte gewerkschaftliche Bewegung noch durchaus im Unklaren ist. Hier thut gründliche Aufklärung noch bitter noth.

C. Frieberici.

Die deutschen Gewerkschaftsorganisationen im Jahre 1900.

II.

(Fortsetzung statt Schluss.)

In höherem Maße wie die Mitgliederzahl steigerte sich im Berichtsjahr die Gesamtein nahme der Zentralverbände; während jene um 17,23 Proz. zunahm, vermehrte sich diese um 22,98 Proz. seit dem Vorjahr. Noch rascher freilich stiegen die Gesamtausgaben, nämlich um 25,37 Proz., welche Zunahme aber nicht allein oder vorwiegend die Streikunterstützung trifft, sondern sich nahezu auf alle Verbandsausgaben verteilt. Im Berichtsjahr vereinnahmten die Zentralisationen 9454075 Mk. (gegen 7687154 Mk. im Jahre 1899). Die Einnahmen haben sich um fast 2 Millionen Mark erhöht. Die Ausgaben betragen im Berichtsjahr 8088021 Mk. (gegen 6450876 Mk.), eine Zunahme um beinahe 1 1/2 Millionen. In beiden Steigerungsziffern wird man die erhöhte Steuerkraft und Leistungsfähigkeit der Zentralverbände erkennen. Die gesammten Klassenbestände beliefen sich auf 7745901,87 Mk. (gegen 5577546 Mk. im Vorjahr), wovon freilich nahezu die Hälfte, nämlich 3792497,67 Mk. auf den Verband der Buchdrucker entfallen. Der Fonds, über welchen die Gewerkschaften pro Kopf der Mitglieder verfügen, ist zwar nicht ein sticher Beweis für die Finanzkraft einer Organisation. Aus der Statistik hat sich mehrfach ergeben, daß die in dem einen Jahre an erster Stelle stehenden Organisationen im folgenden Jahre nahe an die

letzte Stelle gerückt waren, um sich dann im Laufe eines Jahres wieder so zu kräftigen, daß der Klassenbestand pro Kopf der Mitglieder ein ganz respectabler war.

Indeß ist es doch interessant, zu sehen, wie hoch für jede einzelne Organisation an verfügbarem Fonds vorhanden ist. Es hatten an Klassenbestand pro Kopf der Mitglieder: Buchdrucker 131,51 Mk., Futtmacher 51,61, Zigarrenfortierer 29,65, Handschuhmacher 28,86, Kupferschmiede 28,28, Porzellanarbeiter 15,54, Zimmerer 14,29, Buchbinder 12,82, Graveure 12,44, Bildhauer 12,43, Bergolder 11,10, Lithographen 11,05, Seelente 10,63, Buchdruckerhilfsarbeiter 10,34, Maurer 10,23, Formstecher 10,16, Maler 8,73, Bauarbeiter 8,30, Konditoren 8,08, Lederarbeiter 7,81, Glaser 7,45, Steinseher 6,98, Gastwirthsgehilfen 6,91, Werstarbeiter 6,76, Dachdecker 6,37, Schneider 5,83, Metallarbeiter 5,67, Brauer 5,46, Hafnarbeiter 5,28, Müller 4,83, Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter 4,63, Böttcher 4,49, Handlungsgehilfen 4,44, Steinarbeiter 4,28, Gärtner 4,17, Fabrikarbeiter 3,82, Glasarbeiter 3,78, Schiffszimmerer 3,70, Schmiede 3,48, Töpfer 3,19, Schuhmacher 3,15, Stuckateure 3,04, Sattler 2,93, Gemeindebetriebsarbeiter 2,78, Tabakarbeiter 2,03, Maschinisten 1,96, Tapezierer 1,79, Holzarbeiter 1,76, Bergarbeiter 1,75, Barbier 1,67, Textilarbeiter 1,60, Bäcker 1,58, Fleischer 1,29, Lagerhalter 1,—, Bureauangestellte 0,96, Masseure 0,30, Former 0,17 und Rauchwaarenzüchter 0,11.

Daß diese bedeutenden Unterschiede in nicht geringen Maße von der Höhe der Einnahme jeder einzelnen Organisation, also in letzter Linie von dem Verhältnis zwischen Beitrag und Leistungen beeinflusst werden, lehrt die nachstehende Reihenfolge der Jahreseinnahmen pro Kopf der Mitglieder, welche betrug: bei den Buchdruckern 55,91 Mk., Glaser 27,97, Bildhauer 25,03, Zigarrenfortierer 21,70, Gastwirthsgehilfen 21,24, Futtmacher 19,76, Handschuhmacher 19,55, Kupferschmiede 19,39, Formstecher 18,23, Lithographen 18,14, Maler 16,03, Maurer 15,23, Buchbinder 15,17, Porzellanarbeiter 14,58, Graveure 14,54, Konditoren 13,64, Lederarbeiter 13,56, Steinseher 13,56, Schiffszimmerer 13,54, Töpfer 13,49, Bauarbeiter 13,31, Steinarbeiter 13,06, Sattler 12,99, Seelente 12,64, Zimmerer 12,40, Handlungsgehilfen 12,11, Metallarbeiter 11,84, Schmiede 11,63, Bergolder 11,35, Glasarbeiter 10,93, Brauer 10,83, Bäcker 10,81, Tabakarbeiter 10,74, Lagerhalter 10,50, Müller 10,21, Schuhmacher 9,89, Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter 9,66, Schneider 8,69, Textilarbeiter 8,38, Böttcher 8,35, Fabrikarbeiter 7,76, Werstarbeiter 7,44, Hafnarbeiter 7,01, Stuckateure 6,99, Gemeindebetriebsarbeiter 6,74, Buchdruckerhilfsarbeiter 6,64, Tapezierer 6,51, Dachdecker 6,16, Fleischer 6,07, Masseure 5,33, Bergarbeiter 5,29 und Bureauangestellte 3,96.*

Die Einnahmen der Gewerkschaften weisen also noch immer weit größere Unterschiede auf, als sie in der Höhe der Einkommen der Arbeiter begründet sind. Es liegt also weniger an der Unmöglichkeit, höhere Beiträge aufzubringen, wenn einzelne Organisationen um das Zehn- bis Fünfschufache der Einnahmen anderer Organisationen zurückbleiben, sondern daran, daß der Wille, für die Organisation, die dem Arbeiter Alles sein sollte, mehr zu leisten, bei den Arbeitern der verschiedenen Berufe nicht gleich stark entwickelt ist. Diese Gegenüberstellung soll aber dazu beitragen, den Willen zu höherer Leistung anzuregen. Es sollte sich ein Wettstreit unter den Mitgliedern der Organisationen geltend machen, in der Statistik bezüglich Leistung für den Verband in den vordersten Reihen zu stehen. Freilich muß anerkannt werden, daß auch in dieser Hinsicht schon Vieles seit Anfang der statistischen Erhebungen sich gebessert hat. Rechnet man heute als Minimum eines Gewerkschaftsbeitrages, bei der eine Organisation nennenswerthe Leistungen entwickeln kann, 20 Pf. pro Woche, so wurde dieses Minimum 1891 in 29 Organisationen (von 36 an

* In dieser Zusammenstellung mußten die Verbände der Barbier (7,55 Mk.), Former (14,54), Gärtner (6,97), Holzarbeiter (15,—), Maschinisten (5,08) und Rauchwaarenzüchter (34,11) unberücksichtigt bleiben, weil bei diesen besondere Einnahmen zu verzeichnen waren, oder die Einnahmen nur für einen Teil des Jahres angegeben oder nur solche der Hauptklasse sind.

der Statistik beteiligten) nicht erreicht; im Jahre 1900 standen nur noch 16 unter diesem Minimum. Und wurde anfangs der 90er Jahre als solches Minimum ein Beitrag von 15 Pf. erwartet, so hat sich die Zahl der hinter diesen Satz zurückbleibenden Verbände von 14 auf 6 vermindert.

Auch im verfloffenen Jahre haben 13 Gewerkschaften ihre Mitgliedsbeiträge erhöht. Es sind dies die Barbieri, Bergarbeiter, Brauer, Former, Glaser, Hafnarbeiter, Handschuhmacher, Holzarbeiter, Maschinisten, Steinarbeiter, Tapezierer, Textilarbeiter und Bergolder. Bei den Fabrikarbeitern ist durch Einführung der Monatsbeiträge an Stelle der Wochenbeiträge eine Reduzierung des Beitrags um 1 Pf. pro Woche eingetreten, ein Vorgang, der unbedingt hätte vermieden werden müssen.

Die nachfolgende Tabelle stellt diese Steigerung der Beiträge in der Zeit von 1891 bis 1900 dar:

J a h r	Die Beiträge, welche die angegebene Zahl Organisationen	Davon hatten einen Beitrag von			
		unter 15 Pf.		unter 20 Pf.	
		Zahl	in Proz.	Zahl	in Proz.
1891 . . .	36	14	39	29	80
1892 . . .	39	11	28	29	74
1893 . . .	43	12	28	30	70
1894 . . .	44	13	30	28	60
1895 . . .	43	9	21	24	56
1896 . . .	44	10	23	23	52
1897 . . .	52	9	17	22	42
1898 . . .	55	8	15	17	31
1899 . . .	55	6	11	15	27
1900 . . .	58	6	10	16	27

Ist auch die Zahl der prinzipiellen Gegner hoher Beiträge in den Gewerkschaften sehr gering geworden, so macht sich doch noch hier und da ein starker Widerstand gegen Beitragserhöhungen in einzelnen Organisationen bemerkbar, der von der Befürchtung hoher Mitgliederverluste in Folge Rückgangs der Werbekraft der Gewerkschaft getragen ist. Es ist daher nützlich, von Neuem zahlenmäßig vorzuführen, wie die Entwicklung der letzten Jahre sich in einer Reihe von Verbänden, die ihre Beiträge ganz wesentlich erhöhten, gestaltet hat.

Nach diesen allgemein günstigen Erfahrungen, die sowohl in großen, als in kleinen Organisationen gemacht wurden, kann man nur lebhaft wünschen, daß sich alle Organisationen bemühen, ihre Beiträge auf eine Höhe zu bringen, die ein ersprießliches Wirken gewährleisten, und daß die Beitragsätze von weniger als 20 Pf. pro Woche bald der Vergangenheit angehören. (Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

Hamburg. Am 7. September fand eine außerordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Neuwahl des Vorstandes. 2. Bericht vom Gewerkschaftskartell. 3. Welche Schritte unternehmen wir zwecks strikter Einhaltung unserer Forderung von 1900. 4. Unsere Agitation am Orte. 5. Verschiedenes.

Mit Eintritt in die Tagesordnung weist Kollege Grimm die Angriffe, welche in letzter Zeit durch Annahme des Reglements zu unserem Kassenswesen entstanden sind, energisch zurück und betont, daß er durch die Plänkelei der Minorität auf eine Wiederwahl verzichte. Zum ersten Vorsitzenden vorgeschlagen wurden die Kollegen Hundt und Borst, gewählt wird Hundt. Ferner werden gewählt Otto Schall zum Kassier, Otto Dostil zum Schriftführer, L. Ahlfeldt zum Bibliothekar, als Beisitzer Voigtländer, Rippe, Klopff, Müller-Niemann und Binar; als Delegierte zum Gewerkschaftskartell H. Schmidt und Berndt.

Schlegel referiert über die letzte Sitzung des Gewerkschaftskartells und berichtet, daß dieselbe sich hauptsächlich mit dem Streit der Hamburger Altformmänner beschäftigte. Nedner weist auf den seiner Zeit stattgefundenen Streit der Leipziger Buchdrucker hin, wo der „Grundstein“ (Organ der Maurer) nichts Arges darin sah, während jetzt, wo der Streit in ihrem eigenen Lager ausgebrochen ist, die Sache anders behandelt wird. Hierauf entstand eine längere Polemik, worin auch auf die Ereignisse im Nürnbergener Parteigeschäft, sowie die der anderen Städte hingewiesen wurde. Von der Versammlung wurde beauftragt, daß auf

die Parteigeschäfte von seiten des Vorstandes kein größerer Druck ausgeübt wurde.

Betreffs Revision unserer Löhne berichtet Grimm, daß in nächster Zeit Zirkulare an die Kollegen versandt werden; auch soll eine öffentliche Versammlung stattfinden, wenn möglich soll Kollege Dietrich aus Stuttgart referieren.

Nachdem noch einige Unterstützungsgesuche Erlebigung fanden, und auf den Besuch des Krematoriums in Hlsdorf am Sonntag den 15. ds. Mts. hingewiesen war, erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

Berlin. Am 26. August fand eine gut besuchte Versammlung der Albumbranche statt, in welcher Robert Schmidt einen circa einstündigen Vortrag über Arbeiterschutz in der Fabrik hielt. Nedner sprach über dieses Thema mit besonderem Hinweis auf die Albumfabrikation. Er führte dabei aus, daß hauptsächlich in dieser Branche Vieles zu regeln sei. So fehlt es in den Fabriken an der nötigen Reinlichkeit; vielfach fehlen Ankleberäume, oder wo solche vorhanden sind, genügen sie nicht der gesetzlichen Vorschrift; dergleichen sind die Waschanrichtungen ungenügend; in keinem Betrieb wird feucht aufgewischt, auch bestehen keine besonderen Räume zum Essen. So müssen z. B. die Arbeiter von Müller & Hilpert, sowie von Dettmann, wenn dieselben nicht in die Kneipe gehen wollen, ihr Mittagessen auf der Treppe einnehmen, da die Fabrik geschlossen ist, ganz gleich, ob Sommer oder Winter. Die zuerst angeführten Mißstände herrschen am meisten in den Fabriken von Dittmar, Lopert und Kuhnke, Gexner und Dettmann, in letzterer sind sie trotz Eingreifens der Gewerbeinspektion noch nicht beseitigt. Gesundheitschädigend wirkt der Staub von Bronze, Watte und Holzvolle. Unter solchen Umständen ist natürlich der Gesundheitszustand der Arbeiter und Arbeiterinnen in dieser Branche gegenüber den anderen schlecht bestellt, wie das auch der Bericht der Buchbinderkrankenkasse ausweist. Nedner ermahnt die Versammelten, sich der Organisation anzuschließen, da bloß durch diese die strenge Innehaltung der Vorschriften, von welchen die meisten schon gesetzlich festgelegt sind, gewahrt wird. Die Arbeiter wären zum Teil selbst schuld an diesen Zuständen. So ist z. B. bei Jurkat ein Kollege Namens Vorberg, welcher, natürlich unorganisiert, eine Arbeit für einen Preis liefert, vor deren Anfertigung sich die Mädchen brüden, natürlich verdient er den horrenden Lohn von 12 bis 15 Mk. Im krassen Gegensatz hierzu steht das Verhalten des Kollegen Wegert von der Fabrik Rosante. Es war schon in dem Artikel in Nr. 31 darauf hingewiesen, daß besagter Herr Posten Arbeit für seine Familie zum Laktiren mit nach Hause nimmt, also quasi Tag und Nacht arbeitet; und nun setzte er der Sache die Krone auf, indem er seine Tochter, welche bei einer Herrschaft in Stellung ist, von dieser vier Wochen Urlaub erhalten hat, um sich zu erholen, während dieser Zeit in seiner Presserei beschäftigt ist.

Auch die Behandlung der Arbeiter und Arbeiterinnen läßt viel zu wünschen übrig, z. B. bei Rittmann & Monus, Müller & Hilpert und Miesstädt. Die Behandlung von Seiten der Werkführer ist theilweise nicht zum Ausschalten, wie bei Küpper, wo ein Herr Hellwig sein strenges Regiment hält, dergleichen bei Weigert ein Herr Tschade, über welchen unzählige Klagen laut werden; Grobheiten, sowie Neuseuerungen, wie solche: „Wenn Ihnen das nicht paßt, können Sie gehen!“, sind an der Tagesordnung. Und doch haben beide Herren von ganz unten angefangen und mühten eigentlich wissen, wie ihnen früher als Arbeiter zu Muth war.

Die Versammlung nahm den Vortrag mit großem Beifall entgegen und einzelne Nedner bestätigten nicht nur die Mißstände, sondern bemerkten, das Meiste käme überhaupt nicht ans Tageslicht. Dytomski theilt mit, daß Einiges schon besser geworden sei, aber die Kollegen müßten endlich ihre Gleichgültigkeit abthun und sich dem Verband anschließen, denn nur durch diesen wäre es möglich, bessere Zustände zu erreichen. Hierauf schloß Dytomski die rege Versammlung.

Krefeld. Am 25. August hielt die hiesige Zahlstelle ein Ballkränzchen ab, welches unser Vorsitzender Kollege Bauer arrangirte. Dasselbe wurde auf Wunsch und mit Mithilfe auswohnender Kollegen (ein Viertel der Mitgliederzahl) im Nachbarorte St. Tönis im festlich dekorirten Saale des Herrn Bacher abgehalten. Kollege Bauer verstand es, diesem Abend eine glänzende Würde zu verleihen, indem derselbe die größte Mühe nicht scheute, Kräfte hierfür zu gewinnen und auch persönlich sein Scherflein zur Unterhaltung mit Beitrag. Auch den St. Töniser Kollegen sei hiermit Anerkennung gezollt für ihre wackeren Aufführungen und daß sie so

tapfer Wort hielten bezüglich des Besuches. Trotz unserer Konkurrenz (ein patriotisches Fest), welches am selbigen Tage abgehalten wurde, hatten wir doch den größten Zuspruch. Es ist dies ein Zeichen, daß endlich die Arbeiterklasse zur Einsicht kommt, vom Patriotismus immer mehr abzulenken. — Die Tanzpausen wurden mit humoristischen Vorträgen oder mit Liedern, womit uns der Arbeiter-Sängerbund St. Tönis besehrte und wir benannten Verein noch ganz besonders dafür danken, ausgefüllt. Das Kränzchen nahm bei vollem Hause einen amüsanten Verlauf. Segen 11¼ Uhr waren wir beim Schlusse des Festes angelangt und ging es dann wohlgenuth wieder zu Müttern nach Krefeld. Wie man hoffen darf, wird diese Festlichkeit auch in agitatorischer Hinsicht ihre Früchte tragen.

Deffau. Unsere Zahlstelle hielt am 26. August ihre vierteljährliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Verschiedenes.

Den Geschäftsbericht gab der Vorsitzende Kollege Nowinski wie folgt: Im zweiten Quartal fanden 6 Mitglieder- und 1 Generalversammlung statt. In einer derselben hielt der Gauvorsitzende Kollege Herzberg einen Vortrag über: Der Kapitalismus und der Achtstundentag. Der Mitgliederstand war am 1. April 21. Zugereist und neu aufgenommen wurden 3. Dagegen sind abgereist und ausgestreut 2, gestrichen 3. Somit verbleiben am Schlusse des Quartals 12 Mitglieder. Der Bericht des Kassiers, Kollege Gähner, ist folgender: Verbandskasse: Einnahme 108,40 Mk., nach Stuttgart gesandt 75 Mk., am Orte behalten 14,40 Mk. Bücher sowie Kasse wurden von den Revisoren in schönster Ordnung befunden und wurde auf Antrag des Vorsitzenden dem Kassier einstimmig Dedargue ertheilt. Nachdem unter Verschiedenem einige innere Organisationsangelegenheiten erledigt wurden, hielt Kollege Döring einen Vortrag über die Schweiz. Der sehr lehrreiche und ausführliche Vortrag fand regen Beifall.

Dresden. Am Sonnabend den 7. September fand im Gasthof „Zum Senesfelder“ eine Versammlung der Buchbinder mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vortrag von Genosse Niem über: Die Gewerbegerichts-Novelle. 2. Der Verbandstag der deutschen Buchbinderinnung. 3. Gewerkschaftliches.

Zum ersten Punkte führte Genosse Niem in sehr verständlicher Weise die Verbesserung und Verschlechterung vor, welche die Gewerbegerichte nach Inkrafttreten dieser Novelle erfahren. Der Vortrag, welcher über eine Stunde dauerte, wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Zum zweiten Punkte ergriff Kollege Schönberger das Wort. Er führte nur die markantesten Stellen aus dem Bericht hervor, woraus u. A. zu ersehen war, daß kein Meister dem anderen traut.

Unter Gewerkschaftliches wurde mitgetheilt, daß sich hier ein Meister angeboten hat, die Bibeln von nun an für 77 Pf., nicht wie bisher für 90 Pf., zu binden. Wie mag dieser seine Gehilfen bezahlen? Der Name des Betreffenden konnte noch nicht in Erfahrung gebracht werden.

Kollege Schwingel machte noch auf die Zeitschrift: „Archiv für Buchbinderei“ aufmerksam.

Zum Schlusse wurde noch eine Exkursion ins Hoftheater angeregt.

Göhrnis. In den letzten Versammlungen kam die auch an anderen Orten schon ventilirte Frage der Forterhebung einer lokalen Extrasteuer mehrmals zur Sprache. Es waren jedoch fast alle Kollegen der Ansicht, nur solche Beiträge zu leisten, die für den ganzen Verband gültig sind.

Da in der hiesigen Ortskrankenkasse, der wir Alle angehören, eine dreitägige Karenzzeit besteht, so wurde in der letzten Versammlung unserer Zahlstelle der Beschluß gefaßt, wenn ein Kollege länger als drei Tage krank ist, so erhält er die drei Tage Karenzzeit aus der Lokalkasse vergütet und zwar pro Tag 1,80 Mk. gleich 5,40 Mk.

Hannau a. M. Der Vorsitzende Lang eröffnete unsere am 10. August stattgefundene Versammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Kassenbericht; 2. Neuwahl des Kassiers; 3. Verschiedenes. Da der Schriftführer nicht anwesend war, konnte das Protokoll der letzten Versammlung nicht verlesen werden. Für diese Versammlung hat Kollege Hasleben das Amt übernommen. Unter Punkt 1 der Tagesordnung giebt Hander folgenden Kassenbericht: Kassenbestand am zweiten Quartal 1901 76,40 Mk., an die Hauptkasse abgesandt 62,02 Mk. Lokalkasse am ersten Quartal 39,20 Mk., dazu 20 Prozent der Beiträge vom zweiten Quartal 11,88 Mk.,

Summa 51,08 Mk. Ausgaben 2,85 Mk., bleibt ein Kassenbestand von 48,23 Mk. Die Revisoren Schäfer und Uhlrig bestätigten, daß Bücher und Kasse in bester Ordnung sind, worauf dem Kassier Decharge erteilt wird.

Sodann wird Mitglied einstimmig zum Kassier gewählt. Hierauf giebt Schäfer bekannt, daß er das Amt als Revisor nicht weiter führen könne, worauf Hasleben als solcher gewählt wird.

Unter Verschiedenes giebt der Vorsitzende bekannt, daß die Kollegen Hander und Scherer von hier abreisen, er dankt ihnen für ihre rege Agitation und wünscht, daß die zwei Scheidenden treu und fest zum Verband halten mögen. Kollege Bonfig fragt an, ob die Versammlung nicht um 8 Uhr beginnen könnte, da das Lokal schon um 10 Uhr geräumt werden müsse. Da keine Diskussion darüber entsteht, wird beschlossen, die Versammlung künftighin um 8 Uhr zu beginnen.

Zum Schlusse erinnert der Vorsitzende Lang speziell die Kollegen der Firma Ledfleder & Stroß, eine rege Agitation zu entfalten, da der Wechsel dort ein sehr großer ist. Daraus Schluß der von 11 Kollegen besuchten Versammlung.

Karlsruhe. Eine öffentliche Buchbinderversammlung tagte am 7. September mit folgender Tagesordnung: 1. Die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Buchbinderei. Referent: Kollege H. Wöhrer-Stuttgart. 2. Dertliche Angelegenheiten. 3. Verschiedenes. Nach Eintritt in die Tagesordnung erhielt Kollege Wöhrer das Wort. Derselbe führte etwa Folgendes aus: Die gegenwärtige mißliche Situation, welche in letzter Zeit in fast allen Branchen hervortritt, ist auch auf unseren Beruf übergegangen. In dieser Zeit der Krise wird es aber doppelt schwer empfunden, wenn die Arbeiter aufs Pflaster geworfen werden. Vielfach wird von den Arbeitgebern eine solche Zeit der Krisis benützt, um sich lästige Arbeiter vom Hals zu schaffen, in der Meinung, daß sich bei einem stolten Geschäftsgang doch genügend Ersatz findet. Nebner schildert hierauf den Zweck und Nutzen des Verbandes und bemerkt hierbei, daß derselbe in solchen Fällen dann hilfreich zur Seite steht. Ein Hemmschuh seien jedoch diejenigen Kollegen, welche dem Verband nicht angehören, die oft bei Lohnbewegungen unzuverlässig sind und den mühtig kämpfenden Kollegen in den Rücken fallen. Laut Statistik vom vorigen Jahre weist Referent nach, daß am Orte bestehen: 35 Buchbindereien mit 72 Gehilfen, 46 Arbeiterinnen und 5 Lehrlingen, 1 Kartomagenfabrik mit 3 Gehilfen und 20 Arbeiterinnen, 2 Luxuspapierfabriken mit 6 Gehilfen und 30 Arbeiterinnen. Der Durchschnittslohn betrug 19,30 Mk. Von 34 Gehilfen erhielten 14 mehr als den Durchschnittslohn. Hervorzuheben ist, daß je länger die Arbeitszeit, desto niedriger der Lohn ist. Eine nennenswerthe Differenz zwischen Verarbeiteten und Lebigen ist in der Einlohnung nicht vorhanden. Die erste Aufgabe soll es deshalb sein, den Minimallohn festzuhalten, ferner müßten die Arbeitgeber ebenso wie die Arbeitnehmer verpflichtet werden, die getroffenen Vereinbarungen einzuhalten; die Karlsruher Kollegen sollten aber den Kopf nicht hängen lassen, sondern getrost in die Zukunft blicken. Mit einem kräftigen Appell, daß sich diejenigen Kollegen, welche unserem Verband noch nicht angehören, sich demselben anschließen sollen, schloß Nebner seine Ausführungen.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung referiert Marktauner. Derselbe läßt die im vorigen Jahre stattgefundenen Beschlüsse Revue passieren. In den Verhandlungen hatte es sich gezeigt, daß bei einem halbwegs guten Willen es möglich ist, geregelte Verhältnisse zu schaffen, und es soll unsere Aufgabe sein, auch fernerhin dafür zu sorgen, geordnete Verhältnisse in unserem Berufe in Karlsruhe herbeizuführen, wie sie in anderen Städten schon bestehen. Leider dürfen wir uns keiner frohen Hoffnung hingeben, denn unsere Vereinbarungen vom Mai 1900 sind abgelaufen und die Prinzipale lehnten jedwede Verhandlung ab mit den Worten: Wir haben mit Euch nichts mehr zu schaffen! Weiter führte Nebner aus, daß wir jetzt in unserem Beruf voraussichtlich einer besseren Arbeitskonjunktur entgegengehen, und er legt den Kollegen die Frage vor, ob sie gewillt sind, den Prinzipalen einen Tarif vorzulegen, zu dessen Durchführung auch jeder Einzelne mitarbeiten muß, wenn unser Unternehmen von Erfolg gekrönt sein soll. Die Diskussion zu Punkt 1 und 2 wurde gleichzeitig vorgenommen; sie gestaltete sich sehr lebhaft. Zwei Kollegen glaubten, daß noch nicht die geeignete Zeit gekommen sei, alle anderen sprachen sich dahingehend aus, sofortige Verhandlungen mit den Prinzipalen anzuknüpfen. Sobald einmal der Stein

ins Rollen kommt, werden Alle, hoffentlich auch die Nichtverbandsmitglieder, mit uns gemeinsame Sache machen. — Hierauf wurde eine fünfgliedrige Kommission gewählt, welche die nötigen Schritte einleiten soll.

Schon in der Diskussion wurde die Müllersche Hofbuchdruckerei öfters genannt, unter Verschiedenem kam nochmals die Sprache darauf. Auch in früheren Versammlungen mußten wir uns mit dieser sonst humanen Firma beschäftigen. Die Verhältnisse in der Buchbindereibehaltung geben schon seit langer Zeit Veranlassung zu lebhaften Klagen, die dort beschäftigten Kollegen haben aber bis jetzt noch nicht den Muth gefunden, bei der Geschäftsleitung um Abstellung derselben vorstellig zu werden, da sie Gefahr laufen, sich herausgeschmissen zu werden. Doch diese Verhältnisse sind nur auf den dortigen Abteilungsleiter Herrn Spiegel zurückzuführen. Da dieser Herr das unbegrenzte Vertrauen seiner Vorgesetzten anscheinend genießt, so könnte Manches anders sein. Doch dieser Herr Spiegel scheint sich zu sehr zu „fühlen“, mit seinen Untergebenen erlaubt er sich unzulässiges, wie es ihm beliebt. Besonders in der Zoologie scheint derselbe die Note 1 zu besitzen, was durch die Arbeiter und Arbeiterinnen täglich bestätigt werden kann. — Diese Anmerkungen werden vorerst Herrn Spiegel genügen, andernfalls wir uns noch weiter mit dieser Angelegenheit befassen müssen.

Im Weiteren mußte noch auf eine Firma aufmerksam gemacht werden, es betrifft die Firma Gutsch. Was die Lohnverhältnisse anbetrifft, so sind dieselben auch sehr reformbedürftig; sämtliche dort schon fast jahrzehntlang beschäftigten Kollegen kommen kaum auf den durchschnittlichen Minimallohn. Doch diese Kollegen halten es nicht für der Mühe werth, sich durch Zusammenschluß an die Organisation das zu erkämpfen, was andere bereits haben. Hoffentlich kommen auch diese, sowie noch mehrere zu der Einsicht, daß nur Einigkeit stark macht. Hat doch schon diese Versammlung gezeigt, daß sich 5 Kollegen dem Verband neu angeschlossen haben. Nach einem kräftigen Schlußwort wurde die Versammlung geschlossen.

Wingsandt.

„Archiv für Buchbinderei.“ Daß die Schriftleitung der „Buchbinder-Zeitung“ vor einiger Zeit die Kollegen auf das neu erschienene Werk: „Archiv für Buchbinderei“, Herausgeber Paul Adam in Düsseldorf, aufmerksam machte, hat mich sehr gefreut.

Da aber derartige kleine Aufmunterungen sehr bald ins Vergessen kommen, auch vielfach unbeachtet bleiben, so fühle ich mich veranlaßt, da gerade einige Hefte genannter Zeitschrift vor mir auf dem Tische liegen, diesbezüglich einige Worte, die ich bitte, zu beherzigen, an die Kollegen des Deutschen Buchbinderverbandes zu richten. Es wird mir wohl kaum bestritten werden können, daß die wenigsten Kollegen die technische, sowie künstlerische Fortentwicklung des Buchgewerbes kennen respektive verfolgen, und sie kommen aus diesem Grunde mit ihren Fachkenntnissen nicht weit über die Grenzen ihres engeren Wirkungsbereiches hinaus. Das muß naturgemäß Abstumpfung, sowie erhöhte Gleichgültigkeit gegen alles, was Anspruch auf Kunstverständnis macht, im Gefolge haben. Es führt zuletzt dahin, daß man wie ein Gaul zur Arbeit trakt und nach Vollenbung derselben zurücksetzt in den Stall. Man wird allmählig zur lebendigen Maschine degrabirt.

Es ist aber doch ein schönes Gefühl, wenn man als organisierter Arbeiter gleichzeitig tüchtig und vielseitig ist, wenn man in seinem Fachwissen, sowie technischen Fähigkeiten vorwärts zu streben sucht, das bietet uns gegebenen Falles einen doppelten Halt, eine zweite Waffe. Obige Zeitschrift behandelt neben wissenschaftlichen Artikeln alle in der Buchbinderbranche vorkommenden Spezialfächer und deren Neuheiten. Außerdem enthält sie trefflich gelungene Abbildungen aus dem Gebiet der Kunstbuchbinderei und hierzu begleitenden Texte. Neben einer Anzahl Professoren und Direktoren von Kunstgewerbeschulen, zählt diese zu Mitarbeitern tüchtige Fachleute; es seien hier nur angeführt: Paul Kersten, René Wiener, sowie der auf dem modernen Kunstgebiet bekannte Professor Hans Christian, Mitglied der Künstlerkolonie in Darmstadt.

Ich will wünschen, daß diese Worte Veranlassung geben, damit dieses gelungene Unternehmen volle Wirkung und Unterstützung finde. Es würde den Herren Bibliothekaren der einzelnen Buchstellen wohl kaum übel genommen werden, wenn sie dafür agitieren, daß in den Bibliotheken das „Archiv für Buchbinderei“ dauernd beschafft respektive darauf abonniert wird.

Hamburg.

Heinrich Pralle.

Bundschau.

* Der Bund Deutscher Buchbinderinnungen hielt unlängst in Nürnberg seinen 22. Verbandstag ab. Dem Verband gehören 33 Innungen mit 1500 Mitgliedern nebst 80 Einzelmitgliedern an; der Kassenbestand beträgt 1125,88 Mk. Zwei auf dem Verbandstag gehaltene Referate waren von besonderem Werte. Herrn Behrens-Hannover sprach über: „Die Rohstoffgenossenschaften in unserem Gewerbe“. Derselbe empfiehl auf Grund seiner gemachten guten Erfahrungen die Bildung von Rohstoffgenossenschaften. In der Diskussion raten die meisten Redner von der Gründung von Rohstoffgenossenschaften ab, in denen besonders Herr Hübel-Leipzig zur Vorlast mahnt, da nach seiner Ansicht wenige Berufsweige so ungeeignet zur Bildung von Genossenschaften sind, wie gerade die Buchbinderei; in ähnlichem Sinne sprach Papajewsky-Berlin. Zu einem Beschlusse hierüber kam es nicht, es soll den einzelnen Innungen überlassen bleiben, Genossenschaften zu gründen oder nicht. Herr Walter-Berlin sprach über: „Der Verband der Buchbindereibesitzer Deutschlands“. Sind die Zeitungsberichte zuverlässig, so hat der Referent etwas sonderbare Ansichten über den Verband und vornehmlich über seine Aufgaben und seine Stellung den Gehilfen gegenüber zu Tage gefördert. Es wäre deshalb zu wünschen, daß der Antrag Unrath-Dresden, im Verbandsblatt den Unterschied zwischen Bund und Verband zu erläutern, da thatsächlich noch Unklarheit über Wesen und Ziele des Verbandes bestehen, in objektiver, des Verbandes würdiger Weise zur Ausführung gelangt. Nach des Referenten Ansicht stellte sich die Notwendigkeit zur Gründung eines Verbandes nach dem Streik im Jahre 1896 heraus, um geschlossen den zum Teil unberechtigten Forderungen der Arbeiter entgegenzutreten zu können. Neben dieser Hauptaufgabe des Verbandes galt es auch den den Fabrikanten „gewaltsam aufgedrungenen“ Akkordtarif einigermaßen annehmbar zu gestalten und auf einige Zeit festzulegen, was nach vielen Mühen und Anstrengungen auch gelang. Bei der Schilderung der vorjährigen Bewegung führte der Redner weiter aus:

„Die Aufgaben des neu begründeten Verbandes waren insofern keine leichten, da der Streik der Gehilfen vor der Thüre stand. Als Erstes wurde der neue, von der Gehilfenschaft ausgearbeitete und uns vorgelegte Tarif, welcher in allen Punkten unannehmbar war, zurückgewiesen und den Gehilfen der von den Prinzipalen der drei Städte ausgearbeitete Tarif in einer bestimmt vorgeschriebenen Frist zur Annahme empfohlen. Die Gehilfen gingen darauf nicht ein und so kam es zum Streik, der durch Vermittlung des Tarifamtes Deutscher Buchdrucker nach ca. 14 Tagen beendet war. Jetzt erst erkannte man, wie nötig es war, fest zusammenzuhalten, denn dank dieses geschlossenen Vorgehens ist es gelungen, die unberechtigten Forderungen zurückzuweisen und unser Handwerk und unseren Verband wieder auf einige Jahre und zwar bis zum 1. August 1903, zu welcher Zeit der jetzt bestehende Tarif ablaut, zu kräftigen. Der Vorstand hat keine Bedenken gehabt, diesem Verband beizutreten, da wir dadurch in die Lage versetzt sind, an den Beratungen und Bestrebungen Theil zu nehmen.“ Wenn auch die großen Geschäfte durch den Verband mehr Nutzen haben, so ist es dennoch kein Fehler, daß sich auch die kleineren Geschäfte daran betheiligen, denn die Gehilfen treten mit ihren Ansprüchen auch an den kleinen Meister heran und kann den Gehilfen nur durch ein geschlossenes Vorgehen entgegengetreten werden. — Die neu aufgestellten Akkordtarife sind zum Preise von 2 Mk. zu haben. — Sollte Jemand aus der Versammlung noch weitere Aufschlüsse wünschen, so sei er gern bereit, dieselben zu erteilen.“

Nach Annahme des schon bezeichneten Antrages der Dresdener Herren wurde hierauf beschlossen, dem Verband auch fernerhin als Mitglied anzugehören. Zwei Entwürfe, betreffend einen Innungslehvertrag und eine Gesellenprüfungsordnung, erhalten die Zustimmung der Delegirten.

Ueber den Antrag des Vorstandes: „Der Verbandstag wolle die Festsetzung einer Höchstzahl der bei einem Meister beschäftigten Lehrlinge beschließen und die Dauer der Lehrzeit einheitlich regeln“, äußern sich verschiedene Redner und wird der Antrag des Herrn Kommerzienrath Nagler-München, mit Rücksicht darauf, daß mit Ausnahme von Leipzig eher ein Lehrlingsmangel als ein Ueberfluß zu verzeichnen sei, von der Festsetzung einer Höchstzahl der Lehrlinge in einer und derselben Werkstätte abzusehen, zum Beschluß erhoben und die

Dauer der Lehrzeit auf 3 Jahre als Minimum und 4 Jahre als Maximum festgelegt.

Dem Bericht des Redakteurs der Mitteilungen des Bundes deutscher Buchbinderinnungen reiht sich die Neuwahl des Redakteurs an, als welcher wieder Herr Kommerzienrat Max Nagler-München auf 3 Jahre gewählt wird.

Wom Glimmerpostkartenverbot. Die seiner Zeit veranstaltete Enquete scheint ihren Abschluß erreicht zu haben und soll nun dazu dienen, eine hinauschiebung des Verbots bis Ostern 1902 zu rechtfertigen. Eine diesbezügliche Eingabe richtete der Zentralverein für Ansichtskartenindustrie an den Staatssekretär des Reichspostamtes und legte zur Begründung des Gesuches: den Versand der Glimmerpostkarten mindestens noch bis acht Tage nach Ostern zu gestalten, folgender von ihm ausgenommene Enquete bei:

1. Wie viel Arbeiter beschäftigen Sie mit dem Verfertigen, Verpacken u. s. w. von Ansichtskarten? 499.
2. Wie viel von diesen wären Sie gezwungen bei Inkrafttreten des Verbots zu entlassen? 482.
3. Welchen Umsatz erzielen Sie durchschnittlich monatlich in diesem Artikel? 115 400 Mk.
4. Welchen Herstellungswert haben die bei Ihnen noch lagernden und auf Grund des fraglichen Erlasses nicht mehr verkäuflichen Bestände Glimmerkarten? 121 760 Mk.
5. Welchen Wert haben die eigens für diesen Fabrikationszweig geschaffenen Einrichtungen und Materialien, die durch jenes Verbot ihren Zweck verlieren, von Ihnen anderweitig nicht verwertbar sind und so verlorenes Kapital darstellen? 20 630 Mk.

Diese Zahlen ergaben sich aus 44 Antworten. Der „Zentralverein“ meint, daß das Vierfache obiger Zahlen den Schaden aller Fabrikanten zeigen dürfte.

Ein antimilchiges Lob — so schreibt „Die Hilfe“ — erhalten die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Württembergs in den neuesten Gewerbeaufsichtsberichten dieses Landes. Es wird festgestellt, daß es in der Regel „die besten Arbeiter sind, welche den Organisationen angehören“ und daß „nur eine kräftige Berufsorganisation der Arbeiter frühere Errungenchaften dauernd halten und dadurch eine Wiederholung der Kämpfe vermeiden könne“. Auch tritt dieser Bericht „der noch vielfach herrschenden irrthümlichen Auffassung, als ob es sich bei Lohnbewegungen organisierter Arbeiter um plötzliche Entschleppungen unruhiger Elemente handle“, entgegen, und stellt die Thatsache gegenüber, „daß jeder Lohnbewegung ein planmäßig geordnetes Verfahren innerhalb der gesammten Organisation vorauszugehen hat“. Der Umstand, daß die zentralen Instanzen in der Regel vom Ort der Lohnbewegung weit entfernt seien, ermögliche eine ruhige Prüfung der für die Bewegung geltend gemachten Gründe, wozu auch die genaue Kenntnis der Lage des Arbeitsmarktes beitrage. Zudem würden nicht genehmigte Streiks nicht unterstützt und die Teilnehmer hätten alle Konsequenzen eines unglücklichen Ausgangs selbst zu tragen. „In dieser Ordnung der Dinge und bei ruhigen und erfahrenen Männern an der Spitze, die auch ihre Ehre darin suchen, den Arbeitern auf friedlichem Wege Zugeständnisse zu erringen, liegt eine sichere Gewähr gegen leichtfertige Beunruhigungen der Industrie und der Arbeiter, die sich mit ihrer Familie nicht brotlos machen wollen.“ Das sagt ein württembergischer Gewerbeverhörer, der amtlich die deutsche Gewerkschaftsbewegung studirt und dauernd in enger Fühlung mit ihr steht. Was soll man da zu der sozialpolitischen Weisheit eines Grafen Posa-dowsky sagen, der im Reichstage öffentlich die Gewerkschaften „nichts als Streikvereine“ nannte?

Gottes Segen in der Kasse. Im „Correspondenzblatt“ schreibt Dito Hué: Auch ein „Beitrag“ zur christlichen Gewerkschaftsbewegung. Das ein Kassier oder Bankier plötzlich keine Kunstfertigkeit über den Verbleib etlicher Tausende geben kann und deshalb aussteift, kommt in den feinsten und frömmsten Familien vor. Stehe Terlingen! Noch nicht dazugewesen ist aber wohl, daß ein Kassier einige 10 000 Mk. zu viel in der Kasse hat und sich harntätig weigert, die Herkunft des Geldes anzugeben. Dieses Phänomen zeigt sich in der deutschen Vergarbeiterbewegung, die betamntlich ohnehin nicht arm ist an Sonderlichkeiten. Ein ergötzlicher Streit hat sich entwickelt zwischen dem „christlichen Vergarben“ (Brust!) und der „deutschen Vergarbeiterzeitung“, von der letzteren im — Briefkasten geführt. Wie bekannt, hat das Organ des „alten Verbandes“ Brust vor wissentlich falschen Verleumdung seiner Gegner überführt, die

„christliche“ Führer mit der hübschen Nebenart erklärte: „Ach wo, das ist Geschäft!“ Darauf hat Brust wieder begonnen, die Verbandsleitung der Unerblichkeit und Führung falscher Mitgliederlisten zu bezichtigen. Hierauf deckte die „Vergarbeiterzeitung“ folgendes hübsche Stücklein auf: Bis zum Jahre 1900 hat Brust stets steigende Mitgliederziffern des „christlichen Gewerbevereins der Vergarben“ publizirt, was von seiner Presse immer gebührend kolportirt wurde. Auf seinen Generalversammlungen hat Brust auch fortwährend die Mitgliederziffer als „vollzählend“, „keine Nullen“ beklart. Aber Teufel Vitru hatte auch hier eine frevelhafte Verblendung des guten Christen Brust inscenirt. In der Generalversammlung am 14. Januar 1900 rühte der Gewerbevereinsvorstand mit der Angabe heraus, die Zahl der Mitglieder sei — um etwa 9000 zu hoch angegeben! In den Filialen sei die Abmeldung der Ausgetretenen nicht sauber erfolgt, daher habe man auf der Geschäftsstelle die laufende Nummer immer weitergeführt, bis sich schließlich ein Fehlbetrag von 9000 Mitgliedern ergeben habe. So weit wäre die Sache nicht außerordentlich; sie wird dies erst durch den Umstand, daß die Geschäftsleitung des „christlichen“ Gewerbevereins bis 1900 stets für die Gesamtzahl der angegebenen (also wirklich nicht vorhandenen) Mitglieder volle Beiträge verrechnet! „Wo ist das Geld für die 9000 zu hoch angegebene Mitgliederzahl hergekommen?“ fragt nun hartnäckig die „Vergarbeiterzeitung“. Es handelt sich um etwa 10 000 Mk., die doch irgendwo sonst hergekommen sein müssen, da die Arbeiter sie nicht zahlten. Und nun posirt das Ergötzliche, daß Brust wohl fürchterlich auf die „alten Verbände“ schimpft, aber die Antwort auf die Frage: „Wo haben sie das Geld her?“ schuldig bleibt! So was ist noch nicht dagewesen. Ein „Beitrag zur christlichen Gewerbevereinsbewegung“ in Höhe von 10 000 Mk. ist recht passabel. Warum giebt der so schreibselige Brust auf die dunkle Frage keine Antwort? Er hat ja nicht zu wenig, sondern zu viel Gelder verrechnet, zu viel in Ansehung der Mitgliederziffer. Die 9000 gestunkenen „christlichen“ Vergarben hat er schon eingestanden, nun sollte er doch auch angeben, wer der unbekannt Geldgeber der „christlichen“ Gewerbevereine ist, der es ihnen ermöglicht, mit höheren Mitgliederziffern als vorhanden zu prunken. Aber der „Vergarben“ fällt sich in hartnäckiges Schimpfen, Antwort giebt er nicht. Nun, wer die Hintermänner der „christlichen“ Bewegung kennt, kann sich selbst sagen, wem es auf Spendierung von 10 000 Mk. zur Aufbauschung der „Bewegung“ nicht ankommen darf. — Der besprochene Vorgang ist von allgemeiner Bedeutung für die Beurteilung der wahren Intenstität der „christlichen“ Arbeiterbewegung. Im Falle des Gewerbevereins der Vergarben ist es mal gelungen, den Vorhang zu lüften. Der bürgt uns dafür, daß sich bei den anderen Vereinen gleicher Kouleur nicht dasselbe im Grünen abspielt?

In Sachen der Hamburger Akkordmurer werden die Pressstimmen immer zahlreicher. Neben Bernstein und Parvus hat Auer sich im „Vorwärts“ geäußert, das Hamburger Gewerkschaftskartell hat in einer Broschüre die Angelegenheit eingehend erörtert, das „Korrespondenzblatt“ widmet der Sache nochmals zwei treffliche Artikel in Nr. 35 und Rosa Luxemburg ergreift in der letzten Nummer der „Neuen Zeit“ hierzu das Wort. In der Broschüre des Hamburger Kartells werden die Vorgänge detaillirt geschildert, wie sie bisher schon im Allgemeinen bekannt sind, eine Illustration der „Organisation“ der Akkordmurer giebt vielleicht auch die Bekundung, daß der monatliche Beitrag 30 Pf. beträgt. Bernstein tritt in seinem Artikel dafür ein, daß eine bestimmte Richtschnur für beratige Fälle geschaffen werden muß und wird deshalb eine dementsprechende Resolution dem Parteitag vorlegen, er strebt im Uebrigen eine Vermittlung an. Parvus stellt sich fast völlig auf den Standpunkt des Schiedsgerichtes. Den überaus schiefen Standpunkt des Letzteren stellt das „Korrespondenzblatt“ in das richtige Licht, dergleichen wird die von Bernstein angestrebte Vermittlung als den Streit nicht aus der Welt schaffend angesehen. Auer verteidigt nochmals den Schiedspruch und wehrt sich gegen die ihm persönlich gemachten Vorwürfe. Von Bedeutung ist folgende Erklärung über die Verriichtung von Zimmererarbeiten durch die Maurer. Auer sagt darüber:

„In der Verhandlung wurde Folgendes festgestellt: Um ihren Zweck zu erreichen, die Akkordmurer vom Bau zu vertreiben, hatten die Verbandsmurer die Zimmerer bestimmt, mit ihnen gemeinsam den Bau zu verlassen. Die Zimmerer gingen darauf ein. Um fort-

arbeiten zu können, legten nun die Maurer selbst die Balken, was sonst Aufgabe der Zimmerer ist, aber auch auf anderen Bauten öfter von Maurern ausgeführt werden soll.“

Zum Schluß giebt Auer der Meinung Ausdruck, daß der Parteitag sich auf den Standpunkt des Schieds-spruches stellen soll. Rosa Luxemburg stellt sich durch-aus auf den Standpunkt des Schiedsgerichtes, sie will nicht „die Sozialdemokratie einfach zum Mittel machen, der Blindlings die Uchtheile der Gewerkschaften auszu-führen hat“, eine Ansicht, die einiges Kopfschütteln er-regen dürfte. Im Uebrigen weist sie uns nach, daß unsere Ansicht irrthümlich ist, indem wir sagten, daß ein größerer Verstoß wohl noch nie in der Gewerkschafts-bewegung vorgekommen ist. Im Jahre 1888 sei ein ähnlicher Treubruch von Seiten der zentralorganisirten Hamburger Schiffszimmerer vorgekommen. Daß sich erst die Zentralisation gebildet habe zu dem Zwecke, Streikbrecher heranzubilden und anderen Arbeitern in das Handwerk pfuschten, um den Streikbruch begehren zu können, vermessen wir zwar in dieser anachronistischen Ausgrabung, immerhin würde auch ein solches schimpfliches Gebahren noch keineswegs rechtfertigen, daß man nun damit jede Ehrlosigkeit beschönigen könnte. Auf die durchaus veränderten Verhältnisse von damals und heute hinzuweisen, erübrigt sich. — Zahlreiche Parteiversamm-lungen haben Resolutionen gegen den Schiedspruch an-genommen, jetzt wollen wir abwarten, ob der Parteitag zu der so nothwendigen Amputation schreiten wird.

Internationale Streikstatistik. Die Zahl der Streiks in Deutschland, England und Frankreich ist nach der Zusammenstellung der Berliner Halbmonats-schrift „Der Arbeitsmarkt“ von 131 im Juni auf 86 im Juli zurückgegangen. Die Zahl der Streikenden in England und Frankreich fiel von 18 006 auf 13 637, während sie in Deutschland in Folge des Ausstandes der 3000 Flaschenarbeiter in der Vierteljahrsabstimmung jedenfalls ein Steigen ergeben wird. Den stärksten Ein-fluß auf das wirtschaftliche Leben übte im letzten Monat der große Ausstand der Stahlarbeiter in den Vereinigten Staaten, der in eine für einen Lohnkampf ungünstige Zeit fällt. Die Höchstzahl der Streikenden betrug ca. 74 000. Die Vereinigten Staaten verzeich-neten im Juli noch einen zweiten Nisenaussand. In Newyork streikten die Schneider; die Angaben über die Zahl der Streikenden schwanken zwischen 21 000 und 50 000. Den Streiks der Landarbeiter in Italien sind eine Reihe von Ausständen industrieller Arbeiter gefolgt: in Rom die Bauarbeiter, in Monza die Maurer und Felbarbeiter, in Mailand die Tabakarbeiter der Staatsmanufaktur.

Das beste Leder für Bucheinbände. Die Londoner »Society of Arts« hat vor kurzem bei den Leitern und Beamten der hauptsächlichsten Bibliotheken Englands sowie des Auslandes eine Umfrage darüber veranstaltet, welches Leder sich am besten für Bucheinbände bewähre. Aus den Antworten geht hervor, daß Marokko- und Schweinsleder am besten, Kalbleder und russisches Leder aber am schlechtesten sind; das letztere bricht schnell an den Rückenrändern.

Fragekasten.

Wer fertigt Passepartoutlarion mit Goldschrift und Pressung in größeren Mengen und verschiedenen Formaten billigst an? Gefällige Zuschriften wolle man unter Chiffre O. G. an die Expedition dieses Blattes gelangen lassen.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des öffentlichen und öffent-lichen Lebens (Stuttgart, Dieck-Verlag), erscheint in wöchent-lichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 49.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 48.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieck-Verlag) ist uns Nr. 19 des 11. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ er-scheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 65 Pf.

Der Arbeiter-Notiz-Kalender 1902 aus dem Verlag der Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin, ist soeben wieder erschienen. Sein Inhalt ist sehr reichhaltig: Die Reichstagswahlresultate mit allen Nachwahlen bis August 1901, die leider sonst nirgends in Zusammenfassung vor-handen sind, machen ihn für den politisch thätigen Ar-beiter allein schon unentbehrlich. Weiter enthält er: Neue Volkszählungsergebnisse. Die neuen Gesetze, betreffend die

Soldaten-Unfallfürsorge und die Kriegsinvalidenversorgung, von Paul Singer erläutert, — Französische Arbeiterführer mit Porträts von Guesde, Jaurès, Millerand, Baillant, Militärlastenfeierungen von 1894—1901; einen lehrreichen Artikel über Reichstag und Bundesrat, ihre Kompetenzen und den Gang der Gesetzgebungsmechanik. Für die gewerkschaftlich thätigen Arbeiter enthält er sehr viel Agitationsmaterial: Adressen der Organisationen, der Arbeitersekretariate, der Fabrikinspektoren, deutsche Streikstatistik 1890—1900, deutsche Gewerkschaftenfolge, Was können die Gewerkschaften erreichen? Die neuen Arbeiterbeschützbestimmungen, Praktische Winke für das Arbeitsverhältnis u. s. w., u. s. w. Kurz: der reiche und zweckmäßige Inhalt des Kalenders, der u. A. auch eine Abbildung des Liebknecht-Denkmalentwurfs reproduziert, empfiehlt den Kalender als praktisches Nachschlagewerk für jeden Parteimitglied und Gewerkschaftsangehörigen. Der Preis ist der alte: 60 Pf.

Der Arbeitsmarkt. Halbmonatsschrift der Zentralstelle für Arbeitsmarktberichte. (Herausgeber Dr. J. Jastrow.) Berlin, Verlag von Georg Reimer.

Das Gewerbegericht, Monatschrift des Verbandes Deutscher Gewerbegerichte. Herausgeber: Stadtrath Dr. Jastrow, Privatdozent, Charlottenburg-Berlin; Stadtrath Dr. Fleck, Frankfurt a. M. (Verlag von Georg Reimer in Berlin).

Briefkasten.

E. M. in B. Inzerat wird von der Zentralstelle in Leipzig aus beglichen.

D. B. in H. Findet in nächster Nummer als Leitartikel Verwendung.

H. B. in H. Der lateinische Ausdruck schien mir hierbei nicht richtig angewendet, deshalb gestrichen.

H. in H. Nehmen Sie, bitte, nicht so starkes Papier und nicht ein so großes Rouvert, dann spare ich für die Zukunft 20 Pf. Straporto.

E. Sch. in Dresden. Behalten Sie, bitte, von jeder Nummer etwa 15 Exemplare zurück; Augenblicklich habe ich keinen Bedarf, wenn aber am Jahreschluss verschiedenlich Nachlieferungen gewünscht werden, würde ich mich dann an Sie wenden.

E. M. in G. Entret über schnelle Berichterstattung, deshalb noch die Veröffentlichung möglichst gemacht. Freundlichen Gruß!

G. Sch. in B. Vereichen Sie mein schweres Verständnis gegenüber Ihren Zuschriften — mit dem Briefe ging es mir ziemlich ebenso, wie mit Ihrer Berichtigung. Haben Sie aber irgend welche Begründung für Ihre schweren Anschuldigungen, so bewirken Sie zum mindesten die Entfernung der betreffenden Personen aus Ihren Kreisen. Dazu ist aber nicht das Verbandsorgan die zuständige Stelle, sondern der Verbandsvorstand resp. Ausschuss. Bis dahin lassen Sie mir also mei' Ruh!

Kollege Peter Wint wird um sofortige Angabe seiner Adresse gebeten, zum Zwecke einer wichtigen Mitteilung. Zurückgestellt für nächste Nummer: Abrechnung der Verbandskasse.

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einblendungen sollen spätestens Dienstag früh der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Dienstag Mittag Berücksichtigung finden.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.
 Fürth i. B.: Hans Dürr, Goethestr. 16 III, bei Matschy.
 Hamburg: Herm. Hundt, Gothenstr. 44 II, Hamburg-Hammerbrook.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahler.
 Fürth i. B. Z. Emil Herber, Mühlbergstr. 160 I; von 1/27 — 1/28 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.)
 M. 18 Nr. Az. 9—11 St.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verw. Geschäftszweige. [1.70]

491] **Vertwaltungsstelle Briesg.**

Am 7. d. Mts. verstarb nach langem, schweren Leiden an der Schwindsucht der Kollege

Bernhard Schmidt,
 geb. am 21. Januar 1869 zu Planen i. B.
 (Seine feinen Andenken!)

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Samstag den 22. September, Nachmittags 4 Uhr

Urania-Vorstellung

in der neuen „Urania“, Taubenstr. 48/49.

492] Vortrag: [2,70]

„Ueber den Wolken!“

Eröffnung der Physik-Säle 4 Uhr.
Anfang der Vorstellung 5 Uhr.

Billets à 60 Pf. inkl. Garderobe sind noch im Bureau, Engel-Allee 15 II, zu haben.

Die geehrten Besucher werden dringend gebeten, pünktlich zu erscheinen, um Störungen während des Vortrags zu vermeiden.

Nach der Vorstellung:

Gemüthliches Beisammensein

im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Allee 15, Saal 7.

Zahlreiche Beteiligung erwartet

Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 16. September, Abends 7/9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstraße.

493] Tagesordnung: [2,40]

1. Der neue Posttarifentwurf und seine eventuelle Rückwirkung auf das Buchgewerbe. Referent: Herr Herrmann.
2. Gewerkschaftsbericht.
3. Verschlebens und Fragelasten.

Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Samstag den 15. Septbr., Vormittags 1/10 Uhr

Vertrauensmänner-Sitzung

im „Gewerkschaftshaus“.

Es ist Pflicht eines jeden Vertrauensmannes zu erscheinen.

Der Vorstand.

Arbeiter-Notiz-

Kalender 1902

Mit mehreren Illustrationen u. A.: Entwurf von Liebknechts Grab-Denkmal.

Geb. 60 Pfg., Porto 10 Pfg.

Inhalts-Auszug.

Die neuen Gesetze betr. Soldaten-Unfallfürsorge und Kriegsinvaliden-Versorgung, erläutert von Paul Singer. — Reichstagswahl-Ergebnisse in allen Wahlkreisen bis August 1901. — Neueste Volkserählungs-Resultate in Reich, Einzelstaaten und Städten über 100,000 Einwohner. — Französische Arbeiterführer mit Porträts von Guesde, Jaurès, Millerand, Baillant. — Militärlasten-Steigerung seit 94. — Wissenswerthes über Reichstag und Bundesrat. — Tuberkulose-Merkblatt.

Gewerkschaftliche Artikel, z. B.: Deutsche Streikstatistik 1890—1900. Deutsche Gewerkschaftserfolge. Was können die Gewerkschaften? Adressen der Gewerkschafts-Organisationen, Gewerbe-Inspektoren, Arbeitersekretariate. Neue Arbeiterbeschützbestimmungen. Prakt. Winke für Arbeitsverhältnisse.

gestalten diesmal den Kalender für **Gewerkschaften und Partei**

zu einem besonders praktischen und agitatofischen Nachschlagewerk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.
Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW., Penthstr. 2.

Kollege F. Selig,

Buchnummer 25,825, wird aufgefördert, umgebend die Sammelliste Nr. 510 für die Kupferstichmedie an den Kassier der **Zahlstelle Hamburg** abzuliefern. 494] [0,50]

Diejenigen Kollegen von Berlin und Umgebung, die sich an einem [2,00]

Marmorirkursus

betheiligten wollen, werden ersucht, sich bei dem Bevollmächtigten Herrn Eugen Brückner, Rüdersdorferstrasse 65, anzumelden.

Beginn des Unterrichts wenn möglich

am 17. September.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

495] **Josef Hauptmann,**
Marmorirlehrer.

Einige Arebfaue, tüchtige

Stuismacher,

welche auch auf **Etalagen** gut eingearbeitet sind und auf eine dauernde Stelle reflektiren, bei hohem Lohn sofort gesucht. [2,20]

496] **Georg Häussler & Co.,**
Stuissfabrik, Schwab. Gmünd.

Tüchtige Etuismacher

für bauernb sofort gesucht. [1,40]

497] **Felix Tiede,**
Kön. a. Rh.

Junger Mann, 20 Jahre alt, gelernter

Pressvergolder,

sucht bei bescheidenen Ansprüchen gute und dauernde Stellung. 498] [1,00]

Derselbe, bis jetzt in der **Gratulationskartenbranche** thätig, würde sich zu jeden anderen Arbeiten einrichten. Gutes Zeugniß vorhanden. Gefällige Angebote an **C. G., Heguin i. Schl.,** Lazarethstr. 2 p., erbeten.

Schneidemaschine,

Schriftkasten,

Glättzähne

billigst zu verkaufen. [1,00]
499] **Stuttgart, Fallstr. 29 A p.**

Leipzig. Restaurant & Gutenberg,

Johannisgasse 19/21.

Empfehle meine neuerbauten Lokalitäten mit Saal und Gesellschaftszimmer werthen Vereinen und Gesellschaften zur gefälligen Benutzung. [2,00]

Speisen und Getränke in bekannter Güte.
500] **J. Rohm.**

O. Müllers Restaurant u. Café

Möckern b. L., Kirchweg 32.

Endstation d. Gr. Elektrischen Strassenbahn (Linie Möckern-Connewitz).

Fernsprech-Anschluss 7945.

Empfehle allen Kollegen meine Lokalitäten bei eventuellen Gelegenheiten zur Benutzung. [1,20]

Biere und Speisen von bekannter Güte.
Mit Gruß **Otto Müller.**

Empfehle allen Freunden und Genossen mein

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal

nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2,00]

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gemüthlicher Aufenthalt. **Telephon Amt 4 a 6591.**

502] **Gustav Ladewig,**
Berlin, Kommandantenstraße 65,
Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskrankenkaße.